

Schömb erg

O.=A. Neuenbürg

im württembergischen Schwarzwald
bei Wildbad

Ein Führer

Im Auftrage des Kurvereins

herausgegeben von

Dr. G. Schröder

leitendem Arzt der neuen Heilanstalt Schömb erg

3., umgearbeitete Auflage



1 9 2 7

Leipzig / Verlag von Curt Kabisch

Schröder, Führer von Schömb erg

2289



Neue Heilanstalt für Lungenkranke zu Schömberg

W.-A. Neuenbürg, württemberg. Schwarzwald b. Wildbad



Bahnstationen:

Höfen a. Enz (Linie Pforzheim – Wildbad)
oder Liebenzell (Linie Pforzheim – Horb)

120 Betten im Haupthause und in 4 Nebenhäusern
4 Aerzte // Jede Bequemlichkeit // Personenaufzug
Lichtbäder // Röntgeneinrichtung für Diagnose und
Therapie // Pneumothorax // Phrenicusexhairese
Thorakoplastik usw. // Luft- und Sonnenbad
Eigene Milchwirtschaft

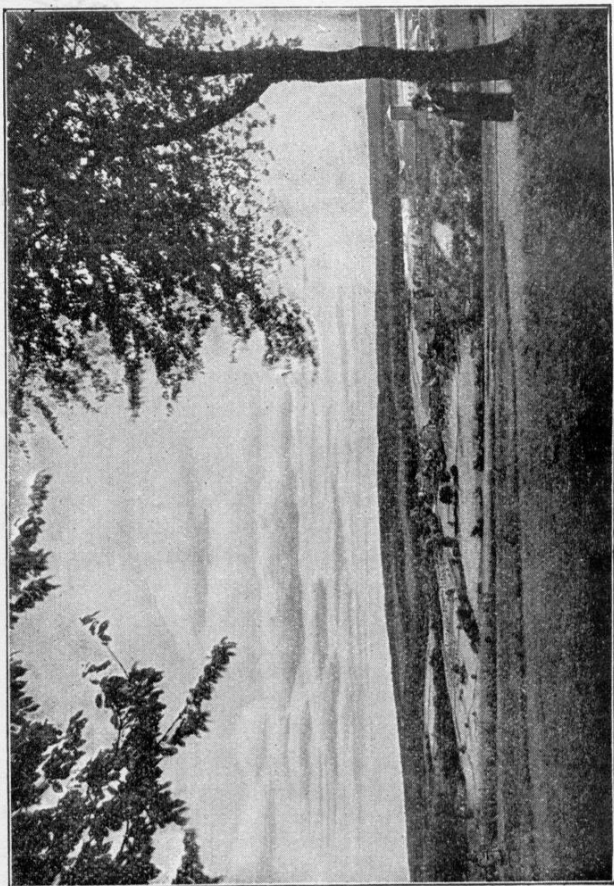
Spezialbehandlung der Erkrankungen der
oberen Luftwege

Anfragen erbeten an den leitenden Arzt

Dr. G. Schröder

Telegramm-Adresse: Dr. Schröder, Schömberg-Neuenbürg





Der Schömherger Behiroshama.

Schömb erg

O.=A. Neuenbürg

im württembergischen Schwarzwald
bei Wildbad

Ein Führer

Im Auftrage des Kurvereins herausgegeben von

Dr. G. Schröder

leit. Arzt der neuen Heilanstalt in Schömb erg

Unter Mitwirkung von

Dr. phil. Busse, Leiter der licht-klimatischen Station,
Schömb erg, Hauptlehrer Sick, Höfen a. d. Enz,
Schultheiß Hermann, Schömb erg

3., umgearbeitete Auflage

Mit 5 Kurven, 1 Tabelle und 5 Abbildungen



1 9 2 7

Leipzig / Verlag von Curt Kabitzsch

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck von Alfred Meister, Leipzig.

Vorwort zur ersten Auflage.

Das Buch soll Ärzte und gebildete Kranke über das Klima Schömberts unterrichten. Es ist weiter in der Absicht geschrieben, einem in letzten Jahren immer wieder mehr hervorgetretenen Streben zu begegnen, Deutsche Lungenkranke in ein ihnen fremdes Klima zur Kur zu senden. Wir haben in unserem heimischen Klima in allen Jahreszeiten Faktoren, die zum Nutzen unserer Lungenkranke verwendbar sind. Unsere Erfolge sind daher denjenigen der ausländischen Anstalten absolut ebenbürtig. Wenn wir das für Schömbert nachweisen wollen, so hoffen wir mit unserer Abhandlung auch dem allgemein gültigen Satze von der Heilbarkeit der chronischen Lungentuberkulose im heimischen Klima zu nützen. Wir verfolgen weiter den Nebenzweck, die in Schömbert weilenden Kranken zur Naturbeobachtung anzuregen, wozu sie reichlich Gelegenheit finden.

Schömbert, O.-A. Neuenbürg, Juli 1910.

Dr. G. Schröder.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das Büchlein hat eine wesentliche Umarbeitung erfahren. Sein Inhalt wurde mehr dem Verständnis des Kranken angepasst. Er soll ihm ein Führer sein und ihn mit den Eigenarten des Ortes, den er aufsuchte um Genesung zu finden, bekannt machen. — Wir hoffen, daß auch die Ärzte sein Erscheinen begrüßen, da es ihnen wertvoll sein wird, über

die Lage Schömb ergs, sein Klima, seine Bodenbeschaffenheit,
sein Pflanzen- und Tierleben unterrichtet zu werden.

Schö m b e r g, O.-A. Neuenbürg, Mai 1922.

Dr. G. Schröder.

Vorwort zur dritten Auflage.

Der Inhalt unseres Führers ist in den ersten Abschnitten wesentlich geändert. Die Landschaft, ihr geologischer Aufbau und die Geschichte Schömb ergs sind eingehender bearbeitet. Flora und Fauna wurden dieses Mal nicht berücksichtigt. Die Ergebnisse der lichtklimatischen Beobachtungen wurden im Kapitel „Klima“ verwertet. Damit hoffen wir vor allem das Interesse der Ärzte an unserem aufstrebenden Kurort zu heben und dem Zwecke des Büchleins, ein Führer zu sein, zu dienen.

Schö m b e r g, O.-A.. Neuenbürg, Mai 1927.

Dr. G. Schröder.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. Die Landschaft. Von Friedrich Sack, Höfen a. Enz	1
II. Der geologische Aufbau. Von Friedrich Sack, Höfen a. Enz	11
III. Beiträge zur Geschichte Schömbergs. Von Fried- rich Sack, Höfen a. Enz	22
1. Aus der Vorgeschichte	22
2. Das frühe Mittelalter und die deutsche Besiedelung	29
3. Die ältesten Nachrichten von Schömberg .	34
4. Unter badischer Herrschaft	35
5. Der Tausch- und Kaufvertrag von 1603 .	38
6. Zerstreute Nachrichten aus der Zeit des 17. bis 19. Jahrhunderts	39
7. Schömberg als Luftkurort	45
IV. Über die gesundheitlichen Einrichtungen und Kur- mittel. Von Dr. G. Schröder, Schömberg . .	48
V. Das Klima. Von Dr. W. Busse, Schömberg .	58
VI. Schlußbetrachtung. Von Dr. G. Schröder . .	72
VII. Anhang. Von Schultheiß Hermann	74



I. Die Landschaft.

Auf der Höhe bei Schömberg.

Verrauscht ist nun, verklungen
Der Arbeit wucht'ger Schall.
Ich schreite rüstig bergwärts
Im stillen Sörteltal.

Die Forste werden lichter,
Waldwiese grünt und blüht. —
Nun steh ich auf der Höhe,
Dem Morgenschein umglüht.

Das ist ein gleißend Flimmern
Von tausend Perlen Tau!
Wie nah ist hier der Himmel,
Wie klar sein leuchtend Blau!

Von Einsamkeit umfriedet,
Ein Dörflein ruht im Grund.
Wie still sind seine Straßen!
Welch Schweigen im weiten Rund!

Nur fern die Wälder rauschen,
Leis wogt das Ährenfeld,
Und Glocken klingen herüber —
O schöne Gotteswelt!

Literatur: 1. Geologische Spezialkarte von Württemberg samt Erläuterungen. Blatt 66: Wildbad; Blatt 67: Calw. — 2. Topographische Karte von Württemberg (im Maßstab 1:25 000). Blatt 53: Neuenbürg; Blatt 54: Wurmberg.

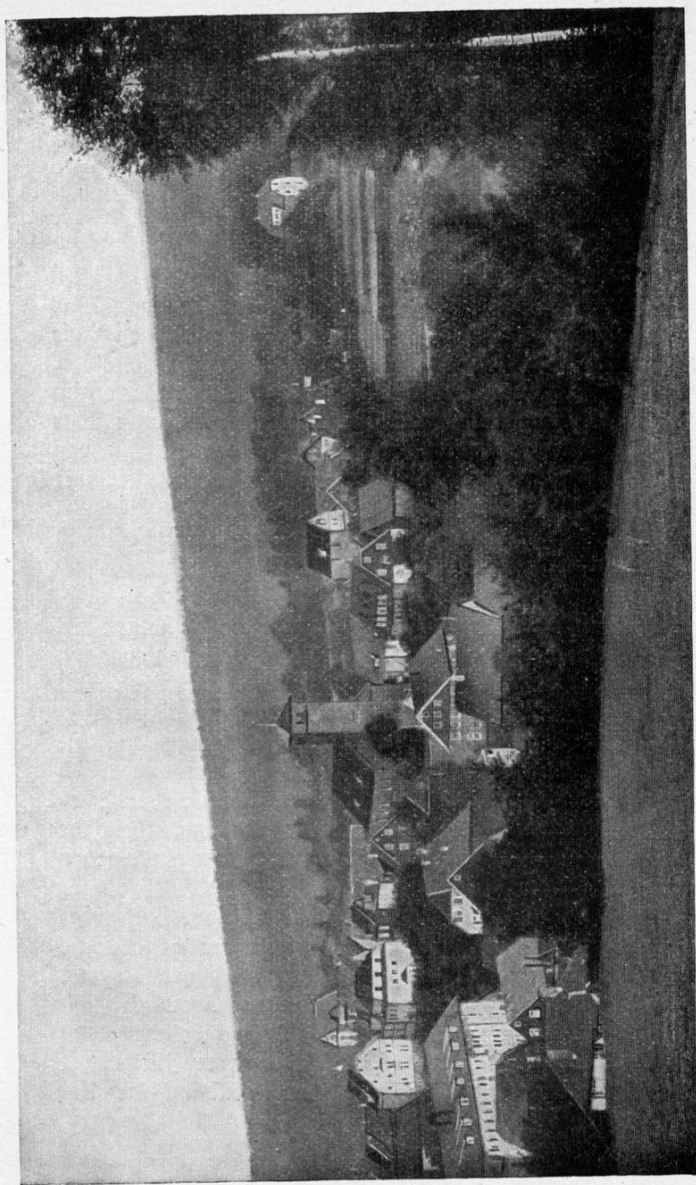
Schröder, Schömberg.

1

Es ist eine Landschaft von ausgesprochener Eigenart, die sich dem Wanderer auftut, wenn er aus den tief eingefurchten Tälern der Enz oder der Nagold zur Höhe emporgestiegen ist. Drunten eine schmale Talsohle mit schwellendem, reich bewässertem Wiesengrund, die steilen Berghänge am Fuße spärlich mit Hackfeldern, darüber reich (bis 85%) mit Wald bedeckt, am Flusse rauschende Mühlräder, kreisende Turbinen, stampfende Vollgatter — der rasche Pulsschlag industriellen Lebens; hier oben eine weitgedehnte Hochfläche mit umfangreichen Kulturinseln im wogenden Wäldermeer, weite Ackerfluren, von Pflug und Egge beherrscht, in geschützten Hochmulden einsame Dörfer und darüber gebreitet die idyllische Ruhe eines weltfernen Bauernlandes.

Die Gegend um Schömburg gehört geographisch der Enz-Nagold-Platte an. Diese vermittelt den Übergang von dem typischen Hochschwarzwald der Hohlohgruppe zu der fruchtbaren Gäulandschaft jenseits der Nagold, wo unabsehbar die Felder sich breiten, nur hin und wieder von kleinen Waldschöpfen unterbrochen.

Die Markung Schömburg liegt noch auf dem Talwer Wald, der ein weites Gebiet der Hochfläche zwischen Enz und Nagold umfaßt und das alte Rodungsgebiet der Talwer Grafen darstellt. Es reicht nordwärts bis zu der alten Grenzlinie, die sich längs des Reichenbachs und des Sörteltals quer über die Höhe legt. Nördlich davon dehnt sich der sogenannte „Waldgang“ aus, dem die Dörfer Langenbrand, Engelsbrand, Kapfenhardt, Grunbach, Salmbach und Waldrennach angehören.



Schömburg von Süden gesehen.

Die Platte, welche durchschnittlich 300 m über die Täler aufsteigt, ist nach Norden und Osten schwach geneigt. Der Hengstberg (bei Calmbach und Höfen) erreicht unmittelbar über dem Enztal 717 m, die Langenbrander Höhe 723 m. Im Osten liegt die Talkante gegen die Nagold bei Beinberg 591 m, bei Unterlengenhardt 581 m und bei Bieselsberg 570 m über dem Meer; gegen Norden aber senkt sich die Hochfläche bei Grunbach auf 554 und jenseits der Landesgrenze bei Büchenbronn auf 464 m. Das ergibt vom Hengstberg nach Unterlengenhardt, quer über Schömberg hinweg, eine Neigung von 15 ‰; von der Langenbrander Höhe nach Büchenbronn aber steigt sie fast auf das Dreifache (43 ‰).

Besonders reizvoll und für das Landschaftsbild ungemein charakteristisch ist der immer wiederkehrende Wechsel von Wald und Rodungsland. Gleich freundlichen Oasen liegen die Siedelungen mit ihrer Feldmark eingestreut in die unabsehbare, dunkle Fläche schweigender Wälder. Schon seit 7—8 Jahrhunderten trägt die Hochebene diesen Charakter: von solch nachhaltiger Wirkung auf die landschaftliche Gestaltung unserer Heimat erwies sich die kolonisatorische Großtat des Mittelalters, wo in planvoller Rodungsarbeit die weiten Lücken in das Waldland geschlagen wurden (s. S. 33).

Der Wald bedeckt durchschnittlich zwei Drittel des Bodens. Dabei ist der Westabschnitt der Höhenplatte stärker bewaldet als die Höhen über der Nagold. So sind die Gemeindegemarkungen Igelsloch und Schömberg je zu 76%, dagegen Schwarzenberg zu 59 und Beinberg nur noch zu 48% ihrer Fläche mit Wald bestockt. Auch nach Norden nimmt die Be-



Waldpartie bei Schömburg.

waldungsziffer ab; sie erreicht bei Langenbrand 75, bei Salmbach nur noch 54%. Zum Vergleich sei erwähnt, daß Birkenfeld am äußersten Rande des Schwarzwalds 35% und Unter-Nibelsbach im beginnenden Kraichgau-Vorland nur 7% Wald zu verzeichnen haben.

Allerdings bleibt die Feldmark, gemessen an den Gäulandschaften, verhältnismäßig klein. Auf eine Bodenfläche von 5 qkm (500 ha) kommt eine Siedelung mit einer landschaftlich benutzten Feldflur von 1,5 qkm (150 ha) und etwa 475 Einwohnern. Daraus ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von 95 Bewohnern auf 1 qkm.

Zum Vergleich seien die beiden Nachbarlandschaften, das Enztal und das Gäu (jenseits der Nagold), herangezogen. Im Enztal fallen auf einen Wohnort 19 qkm Bodenfläche, 1,5 qkm Feldmark und 2100 Einwohner (Bevölkerungsdichte 110); im Gäu sind es 8,6 qkm Bodenfläche, 5,2 qkm Feldmark und 880 Einwohner (Bevölkerungsdichte 84).

Daraus ergibt sich, daß die Feldmark von Westen nach Osten an Ausdehnung wächst (von 7 auf 33 und 60% der Markungsfläche). Die Bevölkerungsdichte dagegen nimmt ab; sie ist im industriereichen Enztal größer, auf der rein landwirtschaftlich gerichteten Gäu-Ebene geringer als auf der Platte zwischen Enz und Nagold. Diese nimmt also auch hierin eine Mittelstellung ein. Hinsichtlich der Siedlungsdichte ist sie dem Gäu überlegen (da dieses als altes Siedlungsland nur große Markungen aufweist), und hinsichtlich der durchschnittlichen Einwohnerzahl der Wohnorte steht sie an letzter Stelle. Wir haben somit zusammenfassend folgendes Bild: große Sied-

lungsdichte, kleine Siedlungen und verhältnismäßig hohe Volksdichte bei geringer Größe der Feldmark.

Eigenartig ist die Gestaltung der Täler. Sie beginnen auf der Hochfläche mit muldenförmigen schwach geneigten Einsenkungen (der Förtelbach bei Langenbrand und auf der Kübeleswiese; der Reichenbach bei Schömberg; der Lengenbach bei Oberlengenhardt). Gewöhnlich werden die flachen Abhänge von dem oberen Buntsandstein gebildet, der Ackerböden von mittlerer Ergiebigkeit trägt; dagegen ist der Grund der meisten Hochtälerchen mit dem schwachen Rinnsal schon in das obere Konglomerat eingeschnitten. Vom Enztal her greifen der Calmbach, der Förtelbach und der Größelbach, von der Nagold her der Schweinbach, der Lengenbach und der Reichenbach auf die Platte herauf. Je tiefer sie in den Hauptbuntsandstein einschneiden, desto enger und wilder werden ihre Talschluchten, desto stärker wächst ihr Gefäll (beim Kollbach und Lengenbach bis zu 81 ‰, wogegen die Nagold bei Liebenzell nur 3 ‰ aufweist). Die Hänge zeichnen sich durch eine außerordentliche Steilheit aus; sie sind oft mit gigantischen Felsblöcken überstreut, mit einem üppigen Waldwuchs riesenhafter Tannen und Fichten, im schattigen Grunde mit schwellenden Moosteppichen, mit Heidelbeersträuchern und Farngestrüpp bedeckt. Hier offenbart sich eine hehre Gebirgsnatur, die oft an typischen Hochschwarzwald erinnert.

Während diese Talabschnitte völlig menschenleer sind, halten sich die Siedlungen fast durchweg an die geschützten Hochmulden (Schömberg) oder an die südwärts geneigten Hänge (Langenbrand). So sind sie vor den rauhen Nordwestwinden hinlänglich gesichert, und jeder Sonnenstrahl kann von den nach

Süden liegenden Wohnungen eingefangen werden. Die Form der Dörfer und ihrer Feldflur weicht von den Siedlungsverhältnissen im Enztal und im Gäu stark ab. Wir haben es hier mit den Waldhufendörfern zu tun, die in Württemberg sonst nicht vertreten sind und die dem 11. und 12. Jahrhundert entstammen (s. S. 33). Ihre Eigenart, die auf der topographischen Karte (Maßstab 1 : 25 000) meist deutlich hervortritt, liegt darin, daß die einzelnen Höfe (meist im Talgrund) entlang dem Dorfweg reihenweise angeordnet sind (Reihendörfer). Dazu kommt ein zweites wesentliches Merkmal: hinter den Häusern, die oft von einer alten „Hoflinde“ überragt werden oder von einem Wald von Obstbäumen umfriedet sind, liegt als ein etwa 50—100 m breiter Streifen der gesamte Grundbesitz des Bauern (Wiese, Acker, Wald). Jeder Flurstreifen ist von dem andern geschieden durch einen ebenso lang sich hinziehenden Kiegel von Leifesteinen, der im Laufe der Jahrhunderte von den Anliegern geschichtet wurde und meist mit Gebüsch bewachsen ist. Jedes Gut hat auch seinen besonderen Zufahrtsweg. Diese „Zeilen“ und Wege machen sich im Landschafts- wie im Kartenbild meist deutlich bemerkbar, und die ganze Anlage erinnert, namentlich wenn die Hufen sich nach beiden Seiten erstrecken, auffällig an die Zeichnung eines Laubblattes mit Hauptrippe und Seitennerven. Jeder Hofbauer besaß früher eine Hufe von 120—150 Morgen; eine solche Fläche war bei der damaligen Art der Bodenbewirtschaftung nötig, um die Ernährung der Familie sicherzustellen. Durch Teilung ist die ursprüngliche Anlage vielfach verwischt worden (Schömberg). Die

Häuser sind dem Klima entsprechend meist mit Holz verschalt und haben als weiteren Kälteschutz oft noch ein Dach über der Freitreppe. Früher waren allgemein Stroh- oder Schindeldächer vorhanden; heute sind sie fast ganz verschwunden. Ein typisches Waldhufendorf ist heute noch Maisenbach.

Auf den Wechselfeldern wird nur Roggen und Haber gebaut; Dinkel und Weizen kommen nicht fort. Die Ernte findet 3—4 Wochen später als im Unterland statt. Außerdem wird auf den Waldorten viel Kraut gepflanzt, das als „Bauernkraut“ in die Täler verkauft wird. Früher war der Flach der Schömberger Gegend in ganz Schwaben berühmt. „Er zeichnet sich durch seine glänzende Silberfarbe, Feinheit und Zähigkeit aus, und wenn er einige Jahre alt ist, so kann er außerordentlich fein gesponnen werden. Die Frau eines Geistlichen in der Gegend spann aus einem Pfund 40 Schneller oder 40 000 Fäden.“

Die meisten Orte der Hochfläche zählen nach R. Gradmanns Siedelungskarte von 1913 zu den kleinbäuerlichen Gemeinden. Ackerbau und Viehzucht sind also heute noch wie ehedem tonangebend. Igelsloch wird als mittel-, Beinberg sogar als großbäuerlich bezeichnet. Aber schon greift von den Talorten die Industrie herauf: Schömberg und die Waldgangsorte sind auf der Karte bereits als Arbeiterorte ausgeschieden. Denn ein Teil ihrer Einwohner sucht Verdienst in den Sägewerken der Täler oder im Schmuckgewerbe Pforzheims. Bei Schömberg sind es noch keine 3% der Bewohnerschaft, in Bieselsberg, Salmbach und Grunbach aber schon über 21%. Doch haben diese Fabrikarbeiter den Zusammenhang mit der Landwirtschaft meist noch

nicht gelöst; in der Regel bewirtschaften sie mit ihrer Familie noch einige Äcker und Wiesen.

So einsam und weltfern die Enz-Nagold-Platte um Schömburg auch erscheinen mag, so entbehrt sie doch nicht einzelner reizvoller Ausblicke auf das Vorland. So gewährt die Höhe bei Oberlengenhardt eine Fernschau über die Fruchtauen des Hecken- und Strohgäus bis zu den Stuttgarter Bergen und zu den weißen Felsenstirnen der Schwabenalb. Entferntere Aussichtspunkte sind die „sieben Eichen“ bei Grunbach und der eiserne Aussichtsturm auf der Büchenbronner Höhe.

Friedrich Sack, Höfen a. Enz.

II. Der geologische Aufbau.

Der Schwarzwald verdankt seine Gebirgsnatur in erster Linie den großen tektonischen Vorgängen der Alt-Tertiärzeit. Damals wurde die mehr als 1000 m mächtige Schichtentafel Süddeutschlands im Zusammenhang mit der Alpenfaltung zu einer flachen Kuppel aufgetrieben. Ihre Achse ist heute noch eine wichtige Strukturlinie, wenn sie auch landschaftlich nicht in die Erscheinung tritt. Sie läßt sich von der Hornisgrinde in nordöstlicher Richtung bis Wildbad und Liebenzell verfolgen. Im Umkreis dieser Firstlinie (Antiklinale) ist das Grundgebirge am stärksten entblößt; von ihr aus fallen die Schichten in entgegengesetzter Richtung ein (SO und NO); hier erreichen Enz und Nagold die tiefsten geologischen Horizonte ihrer ganzen Laufftrecke.



Schömberger Wald im Winter.

Später brach der Scheitel des Gewölbes in einer schmalen, nord-südlich verlaufenden Scholle ein. Während diese immer tiefer sank und damit die Ober-rheinische Tiefebene schuf, stiegen die beiden Randschollen empor: Vogesen und Schwarzwald. Am höchsten wurde letzterer im Süden und Westen gehoben. So bildet er gegen das Rheintal eine eindrucksvolle Bruststufe, während im Osten seine Höhen ganz allmählich in das Vorland übergehen. Aus der mächtigen, schiefgestellten Gebirgsscholle formten in der Folgezeit die Außenkräfte (Verwitterung, Wasser, Wind, Eis) das heutige Oberflächenbild (unterstützt durch weitere, wenn auch weniger bedeutende Hebungen, die bis in die Nacheiszeit hinein fort dauerten). Ganze Schichtenstöße (Jura, Keuper, Muschelkalk) wurden im Nord-schwarzwald abgetragen und von den Flüssen ins Meer verfrachtet. Heute ist westlich der Enz, in den höheren Teilen des Gebirges, auch der obere Buntsandstein schon fast völlig verschwunden, während er auf der Platte des Calwer Waldes noch weiterhin die Decke der Schichtentafel bildet. Auch die charakteristischen Landschaftsformen unserer Heimat sind das Werk der Außenkräfte: die weiten Hochflächen, die tiefgefurchten Täler, die wilden Felsenmeere und die steilen Gehänge.

Die Formationen, welche unsere Berge aufbauen oder in unseren Tälern zutage treten, gliedern sich in zwei Abteilungen: in das Grundgebirge und in das Deckgebirge.

Ersteres ist im Enztal bei Wildbad und weiter aufwärts in größerer Ausdehnung erschlossen; im Nagoldtal erscheint es nur beim Kleinwildbad

zwischen Ernstmühl und Liebenzell auf eine ganz kurze Strecke. Hier wie dort wird es von Granit gebildet. Bei Wildbad kommen zwei Haupttypen dieses Tiefengesteins vor: südlich der Stadt (in den Anlagen gut zu beobachten) der Forbachgranit, ein und besteht aus Forbachgranit. Dasselbe Gestein nördlich davon der dunkelfarbige, durch große Feldspateinsprenglinge ausgezeichnete Wildbadgranit. Dem Grenzgebiet beider Granite entspringen auf einer westöstlich (quer zum Tal) gerichteten Zerrüttungszone die Wildbader Thermen, der größte Schatz, den der Nord Schwarzwald in seinem Schoße birgt. Der Grundgebirgsfels beim Kleinwildbad im Nagoldtal (6 m lang, 2 m hoch) ragt als kleiner Horst in den Buntsandstein hinein und besteht aus Forbachgranit. Dasselbe Gestein wurde auch in den Liebenzeller Bohrlöchern in 30 m Tiefe festgestellt. Dagegen hat die bis etwa 500 m niedergebrachte Bohrung der Weißensteiner Papierfabrik den Granit nicht erreicht. Diese wenigen Aufschlüsse gehören dem ausgedehnten, über 400 qkm umfassenden Nord Schwarzwälder Granitmassiv an, das, weithin vom Deckgebirge überlagert, südwärts bis Offenburg reicht.

Neben der Granitformation ist an wenigen Punkten auch die Gneisformation erschlossen. So findet sich südlich von Wildbad (beim Lautenhof) eine kleine Gneischolle von unbekannter Ausdehnung, die wohl wurzellos im Granit schwimmt. Bei Calw konnte der Gneis neuerdings durch Bohrung festgestellt werden. Dieses Vorkommen hängt zweifellos mit der großen Murgtälerner Gneischolle zusammen, die zwischen dem Nord Schwarzwald und dem Triberger Granitmassiv die Grundfesten des

Gebirges bildet. Die Grenze zwischen Granit und Gneis, die von Schönmünzach im Murgtal in nordöstlicher Richtung nach Calw zieht, ist eine zweite wichtige Strukturlinie im geologischen Bilde der Heimat.

Die Frage der Gneisbildung gehört zu den schwierigsten Problemen der Geologie und kann hier nicht erörtert werden. Soviel ist sicher, daß der Gneis viel älter ist als der Granit (jedenfalls präkambrisch). Zur mittleren Steinkohlenzeit wurde als Vorläufer des heutigen Schwarzwaldes ein Gebirge aufgetürmt, dessen Grundfesten aus jenen uralten Gneisen bestanden. Es war ein Teil des großen Faltenzuges, der vom französischen Zentralplateau bis zur russischen Tafel reichte. Aus den Tiefen der Erdrinde aufsteigend wurde im zentralen Teil des Faltenzuges eine granitische Gesteins-schmelze (Magma) emporgepreßt, die große Gneismassen ihrem Glutfluß einverleibte und dann langsam unter schützender Decke erstarrte. Dadurch entstanden die Granitstöcke des Schwarzwaldes, und es bedurfte riesiger Zeiträume, bis sie durch die Tätigkeit der Außenkräfte freigelegt waren. Gleichzeitig damit vollzog sich die Einebnung des carbonischen Schwarzwaldgebirges zur weitgedehnten Rumpffläche.

So waren die Voraussetzungen gegeben zur Entstehung des Deckgebirges. Das erste Glied seiner Schichtenfolge ruht dem Grundgebirge unmittelbar auf; häufig füllt es dessen Mulden und Senken aus. Es ist ein grobschüttiges Trümmergestein, entstanden aus den Verwitterungsmassen des carbonischen Gebirges. Seiner roten Farbe wegen heißt es das Rotliegende. Es besteht aus mehr

oder weniger zerseztem Granit- und Gneismaterial und ist im Nordschwarzwald in sehr wechselnder Schichtstärke ausgebildet. Im Enztal ist nur die oberste Abteilung (Oberrotliegendes) am Fuß der Berge in etwa 20 m Mächtigkeit erschlossen (Wildbad, Calmbach, Höfen). Im Weißensteiner Bohrloch wurde es 210 m tief durchsunk, ohne daß die untere Grenze erreicht werden konnte. Bei Herrenalb bildet es die malerischen Falkensteinfelsen, die 70 m über den Talgrund emporragen.

Während das Rotliegende landschaftlich kaum in die Erscheinung tritt, trifft dies bei dem darüber lagernden Buntsandstein in hohem Maße zu. Er ist neben dem Klima der oberste Gesezgeber für die natürliche Gestaltung unserer Heimat: die rote Farbe von Fels und Bodenschicht; die weiten, dunkeln Wälder mit eingestreuten Wiesen und Mooren; die Wasserarmut der Höhen und die klar rinnenden Quellen im Tal; die streng gebundene, fast steif anmutende Linienführung im Landschaftsbild und nicht zuletzt die freundliche Lage der Siedelungen und der warme Ton ihrer Steinbauten — das alles ist zurückzuführen auf die Eigenart des Gesteins in Aufbau und Zusammensetzung. Vom Kinzigtal bis zum Muschelkalk-Stufenrand des Vorlandes erstreckt sich diese mächtige Schichtentafel, und nicht umsonst bezeichnet man das ganze Gebiet innerhalb dieser Grenzen als Buntsandstein-Schwarzwald.

Der Schichtenbau der Enz-Nagold-Platte läßt sich in den großen Zügen dem nachstehenden schematischen Profil entnehmen, das von unten nach oben zu lesen ist:

Hangendes des Buntsandsteins:

Unterer Muschelkalk (ist durch Abtragung entfernt worden).

Oberer Buntsandstein (ca. 42 m)	}	Röttone (bei Pforzheim ca. 7 m) Plattensandstein (35 m)
Mittlerer oder Haupt= buntsandstein (ca. 225 m)	}	Oberes od. Haupt-Konglomerat (55 m) Bausandstein (120 m) Unteres oder Eck'sches Konglomerat (50 m)
Unterer Buntsandstein (ca. 50 m)	}	(Ton- und Tiger sandsteine)

Liegendes des Buntsandsteines: Oberrotliegendes.

Der untere Buntsandstein besteht meist aus mürben, leicht verwitternden, vielfach weißen und durch Mangan-Mulm braun gefleckten Sandsteinen (Tiger sandstein). Er bildet allein (von Höfen an enzbwärts) oder zusammen mit dem Rotliegenden den Talgrund sowie den Fuß der Berge. Seine sandigen, ziemlich tiefgründigen Böden tragen die Gärten und Hackfelder des Tals, die stets scharf mit seiner Obergrenze abschneiden.

Der hier beginnende Hauptbuntsandstein verwittert zu steinigen, mageren Böden und ist in allen Schwarzwaldtälern dem Wald überlassen. Hier herrscht die rote Gesteinsfarbe, welche auf die feinen Eisenoxydhäute der Quarzkörner zurückzuführen ist, durchaus vor. Während die mächtige Schicht des Bausandsteins geröllfrei ist, zeichnen sich die beiden Konglomeratbänke durch mehr oder weniger große Gerölle („Gaggele“ oder „Grieben“) aus, die dem Sandstein eingebacken sind wie die Rosinen

dem Kuchen. Im unteren Konglomerat sind die Schichten weniger verfestigt, die Gerölle kleiner, vielfarbig (weiß, braun, rot, schwarz) und von verschiedener Herkunft (Quarz, Porphyr; seltener Granit und Gneis). Das obere Konglomerat, das die Talkante und den westlichen Teil der Hochfläche bildet, enthält überwiegend weiße, oft gut gerundete Quarzgerölle von Haselnuß- bis Walnußgröße. Diese Schichten sind ungemein wetterbeständig; insbesondere besitzen die ausgebleichten Kiesel sandsteine eine ganz ungewöhnliche Härte. Die widerständigen Verwitterungsreste bedecken oft weithin als lose Blockmassen die Hochfläche (Hengstberg) oder sie wandern als Block- oder Felsenmeere in Einsenkungen des Gehänges (sog. Teichen) abwärts (Brennerberg).

Der Hauptabschnitt der Hochfläche wird von dem oberen Buntsandstein eingenommen, von dem aber in unserer Gegend nur die feinkörnigen, glimmerreichen, gut gebankten Plattensandsteine vertreten sind. Wo sie besonders schön ausgebildet sind, werden sie zu Küchen- oder Stallbodenplatten gebrochen (Büchenbronn). Diese plattenförmige Ausbildung ist gut zu beobachten in dem verlassenen Steinbruch s.w. von Bühlhof, wo auch Schwerspat und Quarztrümmer vorkommen. Auch Anflüge von Brauneisenstein kann man hin und wieder finden sowie scharfkantige Splitterchen von fleischrotem Karneol. Auf den besten Flächen der feinsandigen, kalk- und kaliarmen Böden dehnen sich die Feldfluren; blockreichere Gebiete wurden dem Wald überlassen. Doch sind hier die Böden auf weite Strecken (wahrscheinlich durch eine unzweckmäßige Waldbewirtschaftung) entartet: sie tragen auf dem sog. „Klebsand“ weite „mis-

Schröder, Schömberg.

fige“ Flächen mit einer dichten Decke von Heidekraut, Heidelbeer-, Preiselbeer- und Rauschbeergesträuch, mit einem dicken Filz von Torfmoos oder Hungergräsern (Drahtschmiele), Pfeifengras und gelegentlich auch Wollgras und mit einem trostlos dürftigen Waldwuchs. Die Tannen stehen auf diesen Böden gipfeldürr; im Zellerholz bei Oberreichenbach finden sich Forchenbestände, deren 2—3 cm dicke Stämmchen schon 60 Jahre alt sind! Auch um Schömberg gibt es missiges Gelände (beim Bühlhof) und „anmoorige“ Flächen (Streuwiese im Rosenhart, Kübeleswies). An manchen Stellen häuft sich der Rohhumus, der in den Bauernwäldern als Waldstreu abgehoben wird, auf den nassen, kalten Böden zu größeren Torflagern an. Das nächste ist die „Streuwiese“ bei Igelsloch; mächtiger (bis zu 2 m) ist der Oberreichenbacher „Torfstich“, ein einsames Torfgelände mit einer typischen Hochmoorflora: Sphagnum, Andromeda polifolia, Eriophorum vaginatum, Vaccinium oxycoccos, Vaccinium uliginosum, Pinus montana (als Moorspirke).

In die nächste Umgebung von Schömberg teilen sich das Hauptkonglomerat und der obere Buntsandstein. Ersteres bildet den flachen Talgrund, letzterer die Hänge. Auf der rechten Talseite führt die Liebenzeller Straße nur wenige Meter über der Untergrenze des oberen Buntsandsteins durch das Dorf. Aber schon oberhalb der Neuen Heilanstalt erreicht sie das Hauptkonglomerat wieder: von hier zieht eine Verwerfungsspalte über den Friedhof zum Kurplatz (hart am Waldrand dahin). Ihr entlang ist der nördliche Flügel abgesunken; dadurch gelangte der obere Buntsandstein in eine tiefere Lage als das Hauptkonglomerat des Südflügels, das jetzt in der

„Klaufe“ weit gegen Osten hinübergreift. Erst auf der Oberlengenhardter Höhe stellt sich darüber der obere Buntsandstein wieder in normaler Lage ein. Die Verwerfung (oder Verbiegung?) dürfte nach den Angaben der geologischen Karte den Höchstbetrag von zirka 40 m erreichen; hier beginnen die eigentümlichen Staffelbrüche, mit denen sich der Nord-schwarzwald gegen das nördliche Vorland absenkt.

Noch zweier geologischen Merkwürdigkeiten ist in diesem Zusammenhang zu gedenken: des Neuenbürger Ganggebietes und des Kapfenhardter Wassers. Letzteres entspringt dem „Guten Brunnen“ unterhalb Kapfenhardt. Seine Temperatur stimmt mit derjenigen der Liebenzeller Quellen überein und wird zu 19° R (etwa 24° C) angegeben, während die mittlere Jahreswärme unserer gewöhnlichen Quellen nur etwa 9° C beträgt. Eine Nachricht aus dem Jahr 1721 weiß zu melden, daß das Capffener Wasser „ein Loth schwehrer, als das bey Zell, und vielleicht auch stärker und kräftiger ist, dann es in Geschwulsten weidnet, zertheilet, vertreibet und auch zeitiget, wenn man nach dem Bad nasse Tüchlein überlegt. Krucken-Leuth sollen hier ihre Krucken selbst wieder auff die Tannen getragen haben. Aus Mangel eines Badhauses sollen daselbsten Aufsjägige und andere gebrechliche Leuthe unter dem freyen Himmel baden, das kalte Wasser wärmen, in einem Zuber sitzen, Tücher überspannen, daß kein Regen-Wasser ihnen bekommen kan, und sie so ungehindert fortbaden können.“ Heute ist der Brunnen nicht einmal mehr gefaßt.

Auch die Neuenbürger Erzgruben gehören der Vergangenheit an. Fast anderthalb Jahr-

hunderte (bis 1866) ging hier ein zeitweilig schwung-
hafter Bergbau um, und manch schwer beladener
Erzwagen fuhr an Schömburg vorbei zum Hütten-
werk Christophstal bei Freudenstadt. Man hat be-
rechnet, daß hier im ganzen etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen
Zentner Erz gewonnen wurden. Zwischen Neuenbürg
und Langenbrand sind etwa 25 größere und kleinere
Erzgänge nachgewiesen, die neben Brauneisenerz
auch Manganerze und Schwerpat, in der Tiefe
Flußpat führen. Die größte Mächtigkeit beträgt
im Langenbrander Gang 2 m; auf diesem
Gang wurden von 1807—1814 allein 16 544 Kübel
(= 40 000 Zentner) Erz gewonnen. Die Gänge wur-
den zuerst oberflächlich durch Pingenbau, später auf
Stollen und Schächten ausgebeutet. Ein Besuch der
verlassenen Abbau-Anlagen ist lohnend. Bei Grun-
bach ist neuerdings ein Bergbau auf Flußpat er-
öffnet worden; die dortigen Eisenerzgänge werden
schon 1423 (in einem Streit zwischen Grunbach und
Weißenstein) erwähnt. Die Gangspalten dürften in
der Tertiärzeit aufgerissen, die Erze thermaler
Herkunft sein. Sie entstammen jedenfalls wie die
Wildbader Thermen, wie die lauen Wasser
von Liebenzell und Kapfenhardt, einem
in der Tiefe erstarrenden Magma und wurden von
aufsteigenden Wassern in Lösung emporgebracht.

Über die Entstehung des Buntsandsteins
sind die Akten noch nicht endgültig geschlossen. Ein
Teil der Geologen deutet ihn als Wüstenbildung
(Waltherr, Fraas); andere sehen ihn als aquare
Bildung — unter Mitwirkung von Wasser
entstanden — an (Cornquist). Die Wahrheit scheint
auch hier in der Mitte zu liegen. Die neuere For-
schung kommt zu dem Ergebnis, daß der untere

und der obere Buntsandstein zweifellos hauptsächlich auf wässrigem Wege entstanden sind.

Auch die Konglomeratschichten sind schwerlich ohne Mitwirkung von Wasserfluten zustande gekommen. Den größten Anteil dürften die Kräfte der Wüste¹⁾, vor allem der Wind, am Aufbau des Bausandsteins haben, der oft eine ausgezeichnete Kreuzschichtung aufweist. Die Gerölle des unteren Konglomerats entstammen jedenfalls den aufgearbeiteten Verwitterungsmassen des carbonischen Schwarzwalds, diejenigen des oberen Konglomerates und die ungeheuren Sandmassen des Bausandsteins dagegen dem Vindelizischen Gebirge, das von den Geologen zwischen dem französischen Zentralplateau und der böhmischen Masse angenommen wird. Deutschland war zur Buntsandsteinzeit ein großes abflußloses Becken, dessen größte Tiefe in der Gegend von Kassel lag. Gegen die Ränder erfolgte ein langsamer Anstieg (bei uns nach Südosten). Winde, die mit großer Regelmäßigkeit beckenwärts wehten, mächtige Schichtfluten, die den wolkenbruchähnlich niedergehenden Rückregen entstammten, sowie Binnenseen oder gar = meere dürften an der Auffüllung der Senke sich beteiligt haben.

¹⁾ Darauf scheint auch die Hohlform eines *Ceratodus*-Zahns hinzuweisen, die am Hang des Brennerbergs bei Höfen im Gehängeschutt gefunden wurde. Denn die einzige auf uns gekommene Form dieser Lurdfische (*Ceratodus Forsteri*) bewohnt heute die zeitweilig austrocknenden Wasserläufe Australiens. — Von anderen organischen Resten sind die im oberen Buntsandstein häufigen Wurmspuren, die nach Blandenhorn auf den mondformigen Sandwurm (*Arenicoloides luniformis*) zurückzuführen sein dürften.

Mit der Buntsandstein-Ablagerung beginnt der 2. Akt in der Bildungsgeschichte des Schwarzwalds; er endigt mit dem Verschwinden des Jura meeres aus Süddeutschland.

Seither (also im 3. Akt des Heimat-Werdens) ist der Schwarzwald Abtragungsgebiet, und die lebendige Kraft des bewegten Wassers hat im Laufe ungeheurer Zeiträume, mächtig unterstützt durch die tertiäre Gebirgsbildung, das heutige Relief geschaffen. Auch in der Eiszeit wurde die Abtragung durch zeitweilig höhere Niederschlagsmengen, durch die Mitwirkung der mechanischen Verwitterung und den Vor- gang des Erdfließens (aber in unserer Gegend nicht durch Gletscher!) verstärkt, bis über die Klimaschwankungen der Nacheiszeit der heutige Zustand erreicht wurde.

Friedrich Sick, Höfen a. Enz.

III. Beiträge zur Geschichte Schömbergs.

Aus der Vorgeschichte.

Während die Höhlen der Schwabenalb schon in der Eiszeit bewohnt waren, traten im Nordschwarzwald die ersten Menschenspuren viel später auf. Und auch da handelt es sich nicht um Dauersiedelungen, sondern nur um zerstreute Gerätefunde, die sich zudem auf den Rand des Waldgebiets beschränken.

Der Eiszeit folgte in Mitteleuropa zuerst eine trocken warme Zeit mit den Gegensätzen eines Binnenlandklimas. Dann setzte eine feuchtwarme Periode mit niederschlagsreichem Seeklima ein. Die Buche erschien; Eichenmischwälder breiteten sich aus. Weite Gebiete zwischen den Alpen und dem Meeresstrande waren mit Urwald bedeckt. Mächtig schwellen die Hochmoore an; der ältere Moostorf entstammt dieser Zeit. Der Mensch bewohnte die offenen Küstenstriche von Spanien bis zur Ostsee und die trockenen Gebiete des Ostens.

Ziemlich unvermittelt trat wieder eine trocken warme Periode ein, die sogenannte „Wärme-Trockenzeit“ Süddeutschlands oder die Subboreale Periode. Die Seen senkten ihre Spiegel, die Moore trockneten aus (Grenzhorizont, auch am benachbarten Würzbacher Hochmoor nachgewiesen!) und weite Strecken des Landes wurden waldfrei, voran die warmen Lößböden des Unterlandes. Aber auch das Gebirge war damals nur licht (und vorzugsweise) mit Laubhölzern bestockt.

In die waldbarmen bis offenen Landschaften im Gäu (jenseits der Nagold), am Neckar und an der unteren Enz zog nun der Mensch ein. Er stand auf der Kulturstufe der Jungsteinzeit, die für Süddeutschland zwischen die Jahre 3500 und 1800 v. Chr. fällt. Es ist eine der folgenschwersten Epochen der Menschheitsentwicklung: Hausbau und Töpferei, Haustierzucht und Pflugkultur wurzeln hier. Vor allem aber ist sie das Zeitalter des geschliffenen Steins, das noch keine Geräte aus Metall kennt. Drei an den Rändern Europas erwachsene Kulturen drangen damals nach Süd-

deutschland vor: von Osten, von Westen und Norden kamen die neuen Siedler, und zahlreich sind die Funde (Wohnstätten und Gräber, Geräte und Waffen) im Unterlande.

Aber auch am Rande des Schwarzwaldes und auf der Platte zwischen Enz und Nagold hat sich der Mensch, wenn auch nur vorübergehend, aufgehalten. So wurde bei Igelsloch ein 14 cm langer, durchbohrter Steinhammer aus Talkschiefer gefunden, einst der wirksame Teil des primitiven Holzpfluges. Er gehört dem ostischen Kulturkreis an, der weiterhin durch „Schuhleistenkeile“ (primitive Hacken), gut gearbeitete, meist halbkugelige Schalen und Näpfe aus Ton mit eingetieften Spiral- und Mäanderbändern und durch unregelmäßig geformte Wohnhütten mit Reifigwänden und Lehmewurf charakterisiert wird. Ein friedliches, kunstsinnesvolles Volk von Ackerbauern, das den mittleren und unteren Donauländern entstammt, war der Träger dieser Kultur. — Ein zweiter, ebenfalls 17 cm langer und durchlöcherter Steinhammer aus Hornblendeschiefer (dessen ostische Herkunft allerdings nicht ganz sicher ist) stammt aus Ottenbronn (jenseits der Nagold) und befindet sich in der Hirsauer Altertumsammlung; auch ein etwas kleinerer Steinhammer aus Liebenzell gehört hierher.

Aber auch der westische Kulturkreis (Heimat: Frankreich, Spanien, Mittelmeerländer; Leitformen: Rund- oder Walzenbeil, primitive Töpferware) machte seinen Einfluß bis ins Nagoldgebiet geltend. So ergab Monakam (bei Liebenzell) ein westisches Rundbeil (wahrscheinlich aus Eklogit) von 6,4 cm Länge.

Viel häufiger und gerade für unsere Gegend bedeutungsvoller sind die Gerätefunde, welche dem nordischen Kulturkreis angehören. So wurde bei Liebelsberg (O.A. Nagold) 1914 ein Steinbeil aus schwarzem, weiß geflecktem Stein (10,7 cm lang, 5,5 cm breit) geborgen, und 1922 ein zweites aus schwarzem Stein (9,5 cm lang). Ja bei Neuweiler (O.A. Nagold) fanden sich sogar 4 nordische Steinbeile aus Diabastuff. Dieser Fundplatz, mitten im Waldland zwischen Enz und Nagold (in Luftlinie etwa 10 km von dieser entfernt) gelegen, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß damals hier kein Urwald frühmittelalterlichen Charakters bestanden haben kann, sonst wäre ein Vordringen des primitiven Menschen bis in diese Gegend kaum erklärlich. Vielleicht folgte dieser dem Lauf der Teinach, vielleicht auch schon dem uralten Höhenweg, der auf der Hochfläche (an Salmbach, Schömburg, Igelsloch und Neuweiler vorbei) von Pforzheim nach dem Kniebis zieht und im Mittelalter als Weinstraße, später auch als Erzstraße eine Rolle spielt.

Die nordischen Zuwanderer, ohne Zweifel Vorläufer der späteren Indogermanenzüge, brachten das Rechteckbeil und das große, zweiräumige Rechteckhaus, den Leichenbrand und das Hügelgrab, die Schnurverzierung der Töpferwaren und die vortrefflich geformte, „fazettierte“ Streitart. Ein kriegerisches Volkstum ist es, das von Norden her vordringt, überall Höhen- und Waldland besetzt und als Herrschaft über die Ackerbauern gebietet. In diesem Zusammenhang werden auch die Steinbeilfunde um Neuweiler verständlich: sie entstammen nordischen Jägern, die hier durchzogen, siedelten oder die harten Karneole des oberen Bunt-

sandsteins sammelten, die im ganzen Nordschwarzwald nirgends reicher vorkommen als dort.

Aus der Bronzezeit (1800—1100 v. Chr.), die für den Norden den Gipfelpunkt vorgegeschichtlicher Entwicklung bedeutet, sind außer einer bei Pforzheim geborgenen, 24 cm langen Lanzenspitze in unserer näheren Heimat keine Funde bekannt geworden. Die zunehmende Trockenheit vernichtete den Ackerbau im Schwarzwaldvorland; der Mensch wurde zum Nomaden, der bald da, bald dort mit seinen Herden zeltete. Gegen 1400 v. Chr. fand die höchste Trockenheit ein Ende; das Klima begann feuchter und kälter zu werden.

Um 800 v. Chr. trat die „Nach eiszeitliche Klimaverschlechterung“ schon stark in die Erscheinung, die Subatlantische Zeit brach an: feuchtkalt wurde die Witterung, die Seen stiegen, in den Mooren begann über der Trockenschicht des Grenzhorizontes der jüngere Moostorf sich abzulagern. Im Unterland aber zog der Ackerbauer wieder ein und schuf hier in der Hallstattzeit (1100—400 v. Chr.) die blühendste und bodenbeständigste aller vorzeitlichen Bauernkulturen. Ihre Grabhügel rückten bis an den jenseitigen Rand des Nagoldtales vor; den Schwarzwald selbst hat sie nicht betreten. Hier dehnte sich wieder, vom Klima begünstigt, ein dichter, frucht- und wildarmer Urwald. Aber in Notzeiten flüchtete das Bauernvolk auf die „Fliehburgen“ an seinem Rande: auf den Rudersberg bei Kentheim (vielleicht auch auf den steilen Bergvorsprung der Burg Waldeck und auf den Neuenbürger Schloßberg).

Die Kelten- oder Latène-Zeit (400 v. bis 50

n. Chr.) ist für den Schwarzwald ebenfalls unergiebig. Das Klima wurde regenreicher, die Wälder drangen gegen die Ebene vor. Keltische Goldmünzen, vom Volk „Regenbogenschüsselchen“ genannt, fanden sich bei Calw, zwei Skelettgräber bei Gedingen, jenseits der Nagold; Neuenbürg lieferte einen bronzenen Armring. Damit sind die Funde im nächsten Umkreis erschöpft. Aber noch ist eines Erbstücks aus jener Zeit zu gedenken, das bis in unsere Tage unter uns lebendig blieb: es sind die Flußnamen Nagold, Enz, Würm, Neckar, Rhein u. a., deren Deutung nur zum Teil gelungen ist. So entspricht der Name der Enz (kelt. Antia) dem lat. aqua und dem deutschen Wort Ach; er bedeutet somit „Wasser“.

In der Römerzeit scheint das Klima trockener und wärmer geworden zu sein, und zahlreich sind die Funde im Schwarzwaldvorland: Grabmäler, Motivsteine, Diergötter- und Wochensteine, Jupitergigantensäulen, Reliefdarstellungen, Terra-Sigillata-Gefäße, Münzen, dazu (im gesamten Enzgebiet) gegen 100 Gutshöfe und die unübersehbare Menge der Kleinfunde aus dem Alltag eines blühenden Kulturzeitalters. Das Land um Schömberg hat nur Münzen ergeben: bei Langenbrand fand man eine Münze des Trajan, in einem Steinbruch bei Zavelstein eine Silbermünze des Domitian, in Calw Silbermünzen des Vespasian und des Hadrian. Jenseits der Enz wurden Münzenfunde bei Feldrennach und Birkenfeld gemacht; auch Siedlungsreste und Skulptursteine sind hier schon vor langer Zeit zum Vorschein gekommen (Gräfenhausen, Ottenhausen, Conweiler). Die wichtigste Fundstätte im nördlichen Schwarzwaldvorland ist aber das benachbarte Pforzheim. Hier muß

etwa im 2. Jahrhundert v. Chr. eine ausgedehntere römische Siedlung geblüht haben. Es fanden sich neben Heizanlagen, Topfscherben, Münzen und Werkzeugen auch Wochen- und Viergöttersteine, Weihetafeln und Grabmäler mit Inschriften, Gigantenreiter usw. Hier überschreitet auch die einzige mit Sicherheit in unserer Gegend nachweisbare Römerstraße das Enztal; im Wald bei Brögingen und im Hagenschieß ist sie noch deutlich als niedriger Damm zu sehen. „In dem geheimnisvollen Dämmer, fern dem Lärm der heutigen Welt, zieht sie schnurgerade dahin, dem aufmerksamen Beobachter noch heute ein stummbereiteter Zeuge von dem eisernen, konsequenten Willen der Römer.“ Eine zweite Römerstraße zog vermutlich von Pforzheim über Birkenfeld nach Baden-Baden. Die Beschreibung des Oberamts Neuenbürg vom Jahr 1860 betrachtet auch den schon erwähnten Höhenweg Pforzheim—Schömburg—Simmersfeld als Römerstraße. „Eine römische Straße führte bei Igelsloch in den Bezirk und von da östlich an Schömburg vorüber, durch das sogenannte Eulenloch nach Salmbach und weiter nach Pforzheim. Sie ist an vielen Stellen noch erhalten und zeigt auf großen Strecken das wohlgefügte Straßen-Pflaster.“ Auf der Karte ist sie als Römerweg eingetragen. Wenn es sich dabei auch um einen alten Höhenweg (s. S. 25) handeln mag, so ist doch nicht mit Bestimmtheit zu beweisen, daß er zur Römerzeit in Gebrauch war. Die Pflasterung dürfte vielmehr aus dem Mittelalter stammen. Auch die (früher oft vertretene) Annahme, nach der Caracellas Soldaten 212 n. Chr. das Wildbad entdeckt haben sollen, entbehrt jeder historischen Stütze

Das frühe Mittelalter und die deutsche Besiedelung.

Nach etwa 200 jähriger Dauer brach die Römerherrschaft in Württemberg (um 260 n. Chr.) unter dem Ansturm der Alamannen zusammen. Es ist dies der erste deutsche Volksstamm, welcher auf süddeutschem Boden dauernd sesshaft geworden ist. Überall, vom Main bis zum Bodensee, nahmen sie die fruchtbaren Ebenen in Besitz; ja sie überschritten mehrmals den Rhein und kreuzten die Waffen mit den Legionen der Cäsaren. Nach deren Abzug begann für die Alamannen eine kurze Hochblüte kriegerischer Kolonisation: von Rheinhessen bis tief in die Alpen erstreckte sich ihre neue Heimat. Aber dieser ungestüme Ausdehnungsdrang führte zu einem kriegerischen Zusammenstoß mit den Franken, die in Gallien das Erbe Roms angetreten hatten. 496 erlag das alamannische Aufgebot der fränkischen Übermacht bei Tolbiacum. Der ganze Norden des Alamannenlandes fiel den Siegern in die Hände. Die fränkisch-alamannische Grenze verlief in unserer Gegend von der ragenden Landmarke des Aspergs quer durch das Gäu, der Teinach entlang nach Enzklosterle (südlich von Wildbad) und zur Hornisgrinde; und unsere Heimat zählte zu der neuen Provinz Ost- oder Deutschfranken. (40 Jahre später wurde auch der südliche Teil Alamanniens dem Frankenreiche einverleibt.)

Die Frankenherrschaft legte den Keim zu zwei folgenreichen geschichtlichen Entwicklungsreihen: sie brachte das Christentum in die Lande um den Schwarzwald, und sie schuf als neue politische Kraftzentren die G a u e. Letzteren standen edle fränkische Grundherren als Gaugrafen vor; Verwaltung und

Gerichtsbarkeit lagen in ihrer Hand; sie riefen den Heerbann auf und führten ihn zur Schlacht. Die Gaue wurden meist nach den Flüssen benannt, deren Gebiet sie umfaßten. Wenn sich ihre Grenzen auch nicht mehr mit Sicherheit festlegen lassen, so scheint für unsere Gegend später doch folgendes zutreffen. Das Land zwischen Enz und Nagold gehörte zwei Gauen an, dem Würmgau und dem Enzgau. Letzterer umfaßte das Land um die mittlere und untere Enz und reichte nur noch auf kurze Erstreckung in den Schwarzwald herein. Südlich davon dehnte sich der Würmgau aus, der von Osten her über die Nagold herübergriff und jedenfalls bis zur Enz (oder auf die jenseitigen Höhen) reichte. Er wird in der Urkunde vom 9. Okt. 1075, in welcher Heinrich IV. die Wiederherstellung des Klosters Hirsau durch den Grafen Adalbert II. von Calw bestätigt, zum ersten Male erwähnt. Nach diesem Schriftstück liegen das Kloster Hirsau (Hirsaugia) und die Burg Calw (Chálawa) „in pago Wiringowa“. Die Grenze beider Gaue scheint in unmittelbarer Nähe Schömbergs verlaufen zu sein: von der Nagold das Reichenbachtal aufwärts über den Lauchbusch (= Grenzwald) zum Förteibach und diesem entlang zur Enz. Was nördlich davon lag, gehörte zum Enzgau und zählte kirchlich zum Landkapitel Pforzheim; das südliche Land dagegen bis zur Teinach umfaßten der Würmgau und das Landkapitel Weil (der Stadt). Später folgte die Grenze zwischen Baden und Württemberg dieser Linie. So kommt es, daß die Nachbargemeinden Schömberg und Langenbrand sich kirchlich und politisch als Ausland betrachteten. Langenbrand gehörte, wie der ganze „Waldgang“, dem großen Kirchensprengel Bröchingen an, der

auch den nördlichen Teil Höfens umfaßte, während dessen südlicher Abschnitt sowie Schömsberg und die Orte seiner Umgebung dem Liebenzeller Sprengel zugeteilt waren.

Im Würmgau stieg ein Geschlecht empor, das für unsere weitere Heimat von nachhaltigster Bedeutung geworden ist: die Grafen von Calw. Ihre Anfänge liegen im Dunkel. Sie entstammen einer alt-fränkischen Familie, die in der Grafschaft Ingrisheim (im Murr gau) das Grafenamt bekleidete. Der Calwer Zweig beherrschte zeitweise auch den Enz- und Murr gau, ja sogar den Zaber- und Uff gau, so daß sich sein Machtbereich zeitweise von Baden-Baden bis vor die Tore Heilbronn erstreckt haben muß. Unsterblich gemacht hat sich dieses edle Geschlecht in unserer Heimat durch zwei volksgeschichtliche Großtaten ersten Ranges: durch die planmäßige Kolonisation der menschenleeren Waldlandschaft zwischen Enz und Nagold und durch die Stiftung des Benediktinerklosters Hirsau, das zur Zeit seiner Hochblüte zu einem geistigen Zentrum Süddeutschlands erwuchs.

Die Kolonisation unserer Schwarzwaldhöhen bezeichnet die dritte und letzte Stufe in dem großartigen geschichtlichen Vorgang der deutschen Besiedelung.

In die Zeit der alamannischen Landnahme und der fränkischen Invasion fällt die Gründung der Orte aufingen und heim; es sind dies die Ursiedelungen, teils alamannischen, teils fränkischen Ursprungs, mit großen Markungen, Hausendörfern und zerstreuter Verteilung des Grundbesitzes in der Feldflur (Gemenge-

lage). Vom Rhein, von Norden und von Osten her dringen die ington-Orte über die lößbedeckten Fruchtgaue des Unterlandes gegen den Schwarzwald vor (Ellmendingen, Dietlingen, Eutingen, Brözingen, Merklingen, Möttlingen). Viel seltener sind hier die etwa gleichalterigen Orte auf heim: Pforzheim, Stammheim usw.

Das 6.—8. Jahrhundert brachte den Landesausbau der Merowinger- und Karolingerzeit. Überall wurden, durch die wachsende Bevölkerung veranlaßt, auf den riesigen Markungen der Urdörfer neue Ortschaften — auch auf schlechteren Böden — angelegt. Es sind dies zunächst die Dörfer auf Stetten und Bronn (Althengstett und Ottenbronn); später kamen u. a. auch die aufweiler hinzu, z. B. das abgegangene Gumprechtswailer bei Hirsau. Hier scheint auch ein fränkischer Königshof gestanden zu haben, an den sich wohl bald die von Lorsch aus gegründete Nazariuskirche in der Pletschenau und später talaufwärts die Burg Calw (um 1037) als Sitz der Gaugrafen anschloß. Die Gründung des Klosters Hirsau fällt in eben diese Zeit. — Zunächst wurde bei einer älteren Aureliuskirche ein kleines Männerkloster im Talgrund errichtet (durch Adalbert II. von Calw 1059 gestiftet); davon ist nur die jüngere Aureliuskirche, eine dreischiffige Säulenbasilika, erhalten geblieben. Das neue Kloster auf der Nagold-Hochterrasse wurde unter Hirsaus größtem Abt, Wilhelm dem Seligen, 1083 bis 1092 zu Ehren des hl. Aurelius und der Apostelfürsten Petrus und Paulus erbaut.

Die Hochfläche zwischen Enz und Na-

gold war bisher menschenleer geblieben; höchstens daß einige Siedlungen, vielleicht Altburg (früher Altpuren), sich auf der Höhe erhoben. Jetzt, im Zeitalter der großen grundherrschaftlichen Rodungen des 11. und 12. Jahrhunderts, drang die Besiedlung in dieses seither herrenlose Land ein, das als *silva regalis*, als Königsforst, galt. Eine großangelegte, nach einheitlichem Plan durchgeführte Rodungstätigkeit, an der sich außer den Calwer Grafen noch die Pfalzgrafen von Tübingen und Nagold beteiligten, schuf hier die lange Reihe eigenartiger Waldhufendörfer (s. S. 8), die vom Weiler-Wald in der Freudenstädter Gegend bis vor die Tore Pforzheims reicht, ja mit Schwann, Conweiler, vielleicht auch Dennach, noch über die Enz hinübergreift. In unserer nächsten Nähe gehören alle Dörfer der Hochfläche diesem Siedlungstyp an: Schömberg, Langenbrand, Salmbach, Grunbach, Kapfenhardt, Schwarzenberg, Bieselsberg, Ober- und Unterlengenhardt, Beinberg, Igelsloch, Kollbach. Das klassische Waldhufendorf ist M a i s e n b a c h, welches durch Robert Gradmanns siedlungsgeographische Arbeiten bekannt geworden ist. Die Rodung des Waldes erfolgte oft durch Brand, worauf die Ortsnamen Langenbrand (früher Serrenbrand oder einfach Brand) und Engelsbrand hinweisen. Neuerdings wird die Annahme vertreten (Mehring), daß auch die Ebersteiner Grafen, welche um diese Zeit die Burg Neuenbürg gegründet haben sollen, an den Rodungen sich beteiligten. In diesem Falle wäre naheliegend, daß die Gründung der Waldgangsorte ihr Werk ist.

Die ältesten Nachrichten von Schömberg.

Die Besiedelung des Calwer Waldes fällt in das 11. und 12. Jahrhundert. Als älteste Urkunde ist mit ziemlicher Sicherheit die Hirsauer Bestätigungsurkunde von 1075 zu betrachten. Hier werden u. a. die Orte Altpuren (Altburg), Lutzelenhard und Sumenhart erwähnt. Dagegen hat sich die Stiftungsurkunde, die angeblich auf das Jahr 830 zurückgehen sollte, als unecht erwiesen. Sie erwähnt (neben den vorhin genannten Orten) auch die Siedelungen Cobelbach (Kollbach), Wirtzbach und Calenbach, ist also wohl höchstens gleich alt, jedenfalls aber wesentlich jünger als die Bestätigungsurkunde. Überhaupt hat sich ergeben, daß der sog. Codex Hirsaugiensis, in dem die Erwerbungen des Klosters Hirsau und die ihm gewordenen Schenkungen verzeichnet sind (darunter als Blatt 25 a jene Stiftungsurkunde), erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts verfaßt worden ist (jedenfalls während der Amtszeit des Abts Konrad, 1176—1188).

Auf Blatt 64 a dieses Buches erscheint auch Schömberg. Es schenkt hier die Herzogin Utha dem Kloster den Ort Liebenzell mit dem Kirchensatz, die Weiler Ernstmühl, Schömberg, Kollbach, halb Maisenbach, ganz Biefelsberg, Niederlengenhardt, Wickartshausen und zwei Teile von Igelsloch mit allen Leuten, Wäldern und Zugehören, die sie selbst besaß. Da die Wohltäterin gegen 1196 starb, so dürfte die Stiftung erst in die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zu setzen sein (etwa um 1180 oder 1190). Statt Schömberg steht in der Urkunde „Schamberg“; das ist möglicherweise ein Schreibfehler für Schemberg oder Schainberg (vgl. Schain-

buch = Schönbuch). Später liest man auch Schonberg, schließlich aber nur noch Schemberg.

Utha war die Erbtöchter des reichbegüterten Grafen Gottfried von Calw, der gleichzeitig als Pfalzgraf zu Rhein bezeichnet wird. Sie war vermählt mit Herzog Wolf VI., der 1140 bei Weinsberg den Hohenstaufen erlag und 1191 als der Letzte seines Stammes, gerühmt von Dichtern und Klöstern, sein kampfbewegtes, später dem Genuß gewidmetes Leben schloß. Die Ehe war nicht glücklich. Utha lebte meist getrennt von ihrem Gemahl und wohnte häufig auf dem Schlosse Schauenburg in Baden, nach dem sie sich Herzogin von Schauenburg nannte. Ihre Tochter Utha scheint die Gemahlin Bertholds von Eberstein gewesen zu sein und mit diesem 1148 das Kloster Herrenalb gestiftet zu haben. Aus diesem frommen Sinn heraus, der viele Calwer Gräfinnen beseelte, machte die Herzogin zu einer Zeit, wo die Wogen der religiösen Begeisterung hoch gingen und Kaiser Barbarossa seinen Kreuzzug unternahm, jene bedeutsame Schenkung.

Unter badischer Herrschaft.

Es ist nicht bekannt, wie lange das spätere Liebenzeller Amt dem Kloster Hirsau zugehörte. Man hat vermutet, daß das Geschenk entweder dem Kloster wieder entzogen oder daß es durch verschwenderische Äbte verkauft worden ist. Es scheint, daß die Besitzer des Amtes (und damit auch Schömbergs) häufig gewechselt haben. Nach dem Aussterben der Calwer Linie soll es durch Heirat an Graf Simon von Weibrücken, den Herrn von Alteberstein, gekommen sein. Von ihm gelangte die Lehensober-

herrlichkeit über die Burg Liebenzell und die dazugehörigen Orte 1272 an den Deutschen Orden (dem auch Friedrich und Ludwig von Liebenzell angehörten), und schon 1273 war sie in badischem Besitz. Damit war ein Zustand geschaffen, der volle 330 Jahre dauern sollte. Da etwa um dieselbe Zeit Neuenbürg mit Langenbrand, Kapfenhardt, Grunbach, Salmbach und jedenfalls auch Calmbach und Wildbad württembergisch wurde, so fiel Schömberg auf Jahrhunderte hinaus die Rolle eines badischen Grenzortes zu. Die Landesgrenze verlief durch das Reichenbachtal, das Förteltal bis nahe an Höfen, über den Westhang des Hengstberges nach Calmbach, mitten durch Igelsloch und hinab an die Nagold, die bei Erntsmühl überschritten wurde.

In den zahlreichen Verträgen, welche die Grafen von Württemberg und die Markgrafen von Baden vor allem „ihrer Spän und Irrung halben“ zu Beginn des 15. Jahrhunderts vereinbarten, spielt auch unsere Gegend wiederholt eine Rolle. Im Jahre 1390 erhielt Markgraf Bernhard I. von Eberhard dem Greiner die Erlaubnis, auf württembergischem Boden „ein segmulne uf die wiesen an der Enz by dez Meyers hof oberstt der Nuewenburg gelegen“ zu erbauen. Er will seinen „wald den Hengstberg howen“ (hauen) und einen Teil des Holzes dort sägen lassen. Dieses Abkommen wird 1402 aufs neue bestätigt.

Im Jahr 1423 wurden verschiedene Streitigkeiten geschlichtet, welche „der Fahrt, Holzhauens und anderer dergl. Sachen wegen“ zwischen den Untertanen beider Fürsten entstanden waren. Es klagten damals die Bürger von Calmbach und Zum

Hofe gegen Schönberg, die von Brand gegen Schönberg, die von Ingelsbrand und Salnbach gegen Büchelbronn und die Grunbacher (der Erzgruben wegen) gegen Wißenstein. Bei Schömberg und den beiden Talorten dreht sich der Streit um die alte Waldnutzungsgrenze, die „an dem Hengstberg den Grad hinuß / bis uff den berg bis in das widen solin und von dem Solin nach der Snesleiff biß uff den grunt der hinter Reinlins wise hinab zuhet biß an den vorhelbach“ (Förtelbach). In demselben Vertrag wurde auch die Gerichtsbarkeit in dem Dorf Igelsloch geregelt, von dem Baden zwei Drittel und Württemberg ein Drittel im Besitz hatte. An alte Grenzverhältnisse dürfte auch noch der Flurname „Pforzheimer Tor“ erinnern, den die Karte auf dem rechten Förteltalhang verzeichnet.

Sonst ist über Schömberg aus diesem Zeitraum nur wenig bekannt. Jedenfalls bildete es schon frühe den kirchlichen Mittelpunkt der unter badischer Herrschaft stehenden Hochfläche; Oberlengenhardt, Igelsloch, Schwarzenberg, Unterkollbach und Biefelsberg gehörten zu seinem Pfarrsprengel. Auf württembergischem Gebiet wurde in dem benachbarten Langenbrand 1404 eine eigene Pfarrei gestiftet, der auch die 5 übrigen Waldgangsorte lange Zeit einverleibt waren. Die Reformation führte hier Friedrich Weiß, ein Hanauer, im Jahr 1535 durch, während das badische Schömberg jedenfalls erst 1555 im Anschluß an Pforzheim unter dem Markgrafen Karl II. protestantisch wurde.

Der Tausch- und Kaufvertrag von 1603.

In den Jahren 1603 bis 1605 ging das Amt Liebenzell an Württemberg über. Der Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach war aus verschiedenen Gründen in große Geldverlegenheit geraten. Daher verkaufte er zunächst 1595 die Ämter Besigheim und Mundelsheim für 385 000 fl. an Herzog Friedrich I. von Württemberg. Kurz darauf sah er sich gezwungen, auch die erheblich größeren Herrschaften Altensteig und Liebenzell zu veräußern. Er nahm dafür die Kellereien Malsch und Langensteinbach sowie einige weitere württembergische Besitzungen zwischen Enz und Rhein, fast durchweg herrenalbisches Klostergut, in Tausch und erhielt noch die Kauffumme von 481 760 fl. 55 Kr. Nachdem sich die Verhandlungen durch Jahre hingezogen hatten, kam am 20. Dezember 1603 der Kauf zustande. Durch ihn sollten „allerhand nachbarliche Irrungen und Mißverständnis, die auch durch vielmalen gesuchte und gepflogene gütliche Unterhandlung niemals endlich beigelegt und verglichen werden mögen“, für immer aus der Welt geschafft und die „Erhaltung auch ferner Sortpflanzung vertraulich-schwägerlicher guter Correspondenz und Nachbarschaft“ sichergestellt werden. Durch den Erlaß vom 5. Januar 1604 wurden die Untertanen ihrer Pflichten gegen den Markgrafen entbunden und von ihm zu schuldigem Gehorsam gegen seinen „freundlichen, lieben Oheim, Schwager, Bruder und Gevatter Herzog Friedrich zu Württemberg“ angewiesen. Als der Markgraf 4 Monate später starb, focht sein Bruder Georg Friedrich den Vertrag an (weil die in Tausch gegebenen Klostergüter nicht

unbestritten württembergischer Besitz waren). Schließlich gab er sich aber mit einem Draufgeld von 28 240 fl. und dem Pfarrsatz von Bauschlott zufrieden. Auch die württembergischen Landstände machten dem Herzog Schwierigkeiten, „weil die Orte theils strittig, theils durch geistliche Güter und Gefälle erkaufte, auch mehrentheils schlecht und gering seien, so daß wenig Schätzung daraus erhoben werden könne“. Endlich jedoch willigten sie in die Bezahlung des Kaufschillings, und am 25. Januar 1605 wurden beide Ämter der Landschaft dauernd einverleibt. Doch nicht unbestritten! Denn als Baden-Durlach nach der unglücklichen Schlacht bei Wimpfen (1622) einige der eingetauschten Orte an Baden-Baden abtreten mußte, entspann sich ein langwieriger Prozeß, der erst durch den Vergleich vom 29. Nov. 1753 beendet wurde: Württemberg trat verschiedene Rechte an Baden ab und zahlte nochmals 130 000 fl.

Zerstreute Nachrichten aus der Zeit des 17.—19. Jahrhunderts¹⁾.

Dieser Zeitraum der Geschichte Schömburgs ist noch wenig erforscht. Was im folgenden berichtet wird, ist teils aus zerstreuten Angaben über unsere weitere Heimat, teils aus bisher nicht veröffentlichten Quellen geschöpft.

In der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges wurde auch unsere Gegend von Krankheit und Teuerung heimgesucht. Im Herbst 1622 star-

¹⁾ Literatur: Sick, Enzthal Heimat. Ein Führer durch Höfen und Umgebung. Fr. Bott, Calmbach.

ben in Langenbrand innerhalb eines Monats 25 Personen an epidemischer Ruhr. 1626 brach die Pest aus und forderte oft an einem Tage drei und vier Menschenleben. In Calmbach starben 1627 nicht weniger als 83 Personen. Die eigentliche Kriegsnote hob aber erst im Jahr 1634 an. Nach der Schlacht bei Nördlingen ergossen sich die kaiserlichen Horden raubend und mordend über das wehrlose Land. Des Herzogs geworbene Truppen, etwa 1000 Mann unter dem Obristleutnant Holz, zogen sich vor ihnen durch das Nagoldtal gegen den Rhein zurück. In Calw nahmen sie 2 Tage Quartier; dann marschierten sie über die Höhe weiter nach Neuenbürg, wobei sie ohne Zweifel auch unsere Gegend berührten. Aber schon die nächsten Tage brachten schlimmere Gäste. Der herzogliche Generaladjutant und Obristleutnant Jakob Bernhard von Gültlingen sollte die Tübinger Artillerie (5 Geschütze) und einige Wagen mit Kostbarkeiten mit einem Regiment (300 Mann) Reiterei nach Ettlingen geleiten. Obwohl er vor dem nahenden Feinde gewarnt war, blieb er über einen Tag in Calw liegen. Kaum hatte er die Stadt verlassen, als der kurbayrische Feldmarschall Jan de Werth mit 4000 Reitern vor derselben eintraf und die Tore erbrach. Während er einem Teil seiner Truppen die Stadt zur Plünderung preisgab, setzte er mit dem Reste dem Gültlinger nach. Bei Langenbrand soll er ihn ereilt und samt seinem Regiment gefangen genommen haben. Sämtliches Geschütz fiel in seine Hand. Viele Gegenstände von hohem Wert und eine große Summe Bargeldes, das dem mitziehenden flüchtigen Adel gehörte, wurden erbeutet. Dann fielen die Soldaten über die wehrlosen Dörfer her.

Die Einwohner von Langenbrand flohen in die Wälder, ihr Pfarrer Jörg Schweikhardt mit ihnen. Sein Nachfolger schrieb 1635, im Jahr des großen Sterbens, in das Kirchenbuch: „O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen!“ Bald nachher starb er an der Pest. Auch der nächste Geistliche, Joh. Weiß aus Calw, klagt wehmütig über das Wüten von Schwert, Hunger und Pest. Das Langenbrander Kirchspiel war fast ausgestorben. Das Jahr 1636 weist nur 2 Beerdigungen und keine Taufe auf. Auch in Calmbach und Höfen berichtet das Totenbuch von der furchtbaren Ernte, welche die Pest hielt. Hier starben 1635 im ganzen 135 Personen, meist im besten Alter. In Calw forderte die Pest 772 Opfer, in Stuttgart, wo auf einen Tag oft 50 bis 60 Tote begraben wurden, im ganzen 5370.

Das letzte Jahrzehnt des Krieges war erfüllt von dem großen Kommen und Gehen der Armeen. Jahrelang dauerten die Truppendurchmärsche und Einquartierungen fast ununterbrochen fort; Feind und Freund waren gleich gefürchtet. 1638 plünderten die Soldaten des kaiserlichen Generals Götz im Schwarzwald, 1641 und 1645 hausten die Scharen des weimarischen Generals Rosen in unserer Heimat, wobei Hirsau, Calw und Liebenzell schwer heimgesucht wurden. 1643 lagen Gallas'sche Regimenter in der Gegend und verübten „greuelvolle Unzucht und Sittenlosigkeit“. Dann kamen wieder Schweden, Franzosen, Bayern, Kaiserliche im bunten Wechsel, nicht zu reden von den Scharen „herrenloser Reiter, Knecht und Gesind zu Roß und Fuß“, die allenthalben das Land unsicher machten. Als endlich der westfälische Friede den schweren Lasten

und Leiden ein Ziel setzte, fehlte in den Ämtern Calw und Liebenzell die Hälfte (im Hirsauer Klosteramt zwei Drittel) der früheren Bevölkerung. Bezeichnend für die schreckliche Verödung unserer Gegend ist noch, daß von 1635—39 die Orte Ottenhausen und Rudmersbach, die 3—4 Stunden entfernt jenseits der Enz an der badischen Grenze liegen, ein Filial von Langenbrand, 1639—56 ein Filial von Schömburg waren. Vielleicht ergibt sich daraus aber auch, daß die Waldorte wegen ihrer Abgelegenheit weniger heimgesucht worden waren als die Dörfer des offenen Landes.

Auf die Leiden, welche die Franzosenkriege über unsere Gegend brachten, soll hier des Raumes wegen nicht eingegangen werden. Der Leser findet diesen Zeitraum eingehend dargestellt in des Verfassers schon erwähneter Schrift „Enztalheimat“. Es sei nur darauf hingewiesen, daß 1689 Pforzheim, 1692 das Kloster Hirsau, die Stadt Calw und das Bergstädtchen Zavelstein von den Franzosen verbrannt wurden. In Langenbrand nahmen sie damals 2 Glocken mit. Auch 1796 zogen sie nach der Schlacht bei Rotensol durch unsere Gegend. In Calmbach plünderten sie den Weinkeller der reichen Witwe Gosweiler, die ihren Verlust auf 35 Eimer angab. Die Erinnerung an jenen Schreckenstag lebt in der Geschichte der „Rößleswirtin von Calmbach“ heute noch fort. Auch in den Waldorten scheint die Franzosenangst noch lange nachgewirkt zu haben. Denn als am 24. März 1848 die amtliche Nachricht eintraf, „es seyen 8000 Mann französische Arbeiter über den Rhein gebrochen und ziehen plündernd und mordend heran“, da habe der Schultheiß Ohlschlager von Schöm-

berg im ersten betäubenden Schrecken „80 000 Mann“ gelesen und verzweifelnd die Hände sinken lassen.

In den Akten der oberamtlichen Registratur in Neuenbürg sind aus der inneren Geschichte des Orts verschiedentlich Streitigkeiten mit den Nachbargemeinden verzeichnet. So finden sich zwei Berichte über die zwischen den „beeden Communen Schömberg und Oberlengenhardt obverfiredende Zehends-Strittigkeit“ aus den Jahren 1715 und 1739. Im ersten traten Schultheiß Endres Stükkel, Hannß Burckhart, Hannß Maisenbacher, Peter und Sebastian Kappler als Kläger auf gegen die Oberlengenhardter Bürger Jacob Dittuß (Schultheiß), Hannß und Thomas Kusterer und Hannß Christ. Stahl. Es handelt sich um den Zehnten von einem Stück Feld, des Stahlen Acker genannt, das jeder Flecken als auf seiner Markung gelegen anspricht. Es ergeht der Bescheid, „daß die zwey stukh Acker in die Schömberger Markung ohndisputirlich gehören“, und auch ein zweiter Vorstoß der Oberlengenhardter (1739) vermag das Urteil nicht zu ändern.

Höher gingen die Wogen der Erregung bei dem Hirtenstreit zwischen Schömberg und Calmbach im Herbst 1759, wo der Schömberger Hirte „sich unterstanden, mit der ganzen Herdt“ auf ein strittig Feld im Dittenbronnen zu fahren, und der Calmbacher Schultheiß auf eigene Faust 4 Stück Vieh „arretieren“ ließ. Selbst die Oberämter Liebenzell und Neuenbürg ließen sich hinreißen, wie die geharnischte Epistel des ersteren dartut, die also anhebt: „Heute Abends um 5. Uhr geschah die Anzaiße durch den Schultheißen von Schömberg bey

dahiesigem Oberamt, daß sich die von Calmbach unterfangen haben sollen, die von Schömberg in ihrem Wohlberechtigten Wandgang und Zufahrt mit dem Vieh auf die Wiesen beim Dittenbronnen, Schömberger Territorii, höchst freventlicher Weise zu turbiren, denen von Schömberg wider alle Gebühr das Vieh auf der Wande würdlich hinweg zu nehmen und solches mit aller Gewalt unter angelegtem Arrest nacher Calmbach zu treiben.“ Das liest sich wie eine Haupt- und Staatsaktion und ist eine prächtige Blüte des Kanzleistils der „guten alten Zeit“!

Von Streitigkeiten der Schömberger Bürger unter sich erzählen besonders die Rugsgerichtsakten, die bis 1809 zurückgehen. Da handelt es sich vor allem um Überfahrts- und Wasserrechte; um die Ausbesserung des Wildzauns, der die ganze Feldmark lückenlos umschloß; um das freie Laufenlassen des Weidviehs und der Schafe; um das Hausieren der Liebenzeller Bäcker, Mehger, Lichtzieher, durch das sich die hiesigen Geschäftsleute beeinträchtigt fühlten; um Zwistigkeiten zwischen den beiden Ständen des damaligen Schömberg: den Bauern und der Tagelöhnerschaft. Letztere scheint in dürftigen Verhältnissen gelebt zu haben.

Auch einige statistische Angaben aus früherer Zeit sind vorhanden. 1758 soll Schömberg 200 Einwohner gezählt haben. Das Forstlagerbuch von 1763 verzeichnet 49 Bürger, darunter 18 Bauern, 1 Wirt, 10 Handwerker, 2 Herrschaftshauer, 8 Tagelöhner. Langenbrand zählte damals 39, Unterlengenhardt 24, Schwarzenberg 15 Bürger. Schömberg war also damals schon das größte Dorf der Hochfläche. Etwa 50 Jahre später (1819) zählt

es 505 Einwohner. Die Zahl der Bürger hat sich in dieser Zeit fast verdoppelt (90); es werden 29 Bauern, 34 Handwerker und Gewerbetreibende und 22 Tagelöhner genannt. Seither ist die Bevölkerung auf das Dreieinhalbfache gestiegen, während die übrigen Waldorte im Durchschnitt nur das Anderthalbfache erreicht haben, ja Oberlengenhardt und Maisenbach selbst dieses nicht. Diesen ungewöhnlichen Bevölkerungszuwachs verdankt das Dorf, das zudem nach den großen Bränden der 80er und 90er Jahre auch äußerlich neu erstand, dem im folgenden Abschnitt geschilderten Fortschritt zum klimatischen Höhenluftkurort.

Schömberg als Luftkurort.

Erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts trat Schömberg aus seiner seitherigen Weltabgeschiedenheit heraus, und es setzte nun fast sprungartig die Entwicklung ein, die es zu einem weltbekannten Luftkurort machte. Eine Heilanstalt nach der anderen wurde gegründet, und heute sind es deren schon fünf.

Entscheidend für diesen ungeahnten Aufschwung war das Jahr 1884. Damals hielt sich ein Erfurter Kaufmann, Hugo Römpker, einige Monate im Schömberger Pfarrhaus auf, um Heilung von seinem Lungenleiden zu suchen. Er war zu diesem Zweck früher schon lange Jahre in der Schweiz und in südlichen Ländern gewesen; aber jedesmal war die erzielte Besserung rasch wieder in dem rauheren Klima seiner Heimat verloren gegangen. Der Schömberger Aufenthalt brachte jedoch dauernde Besserung. Damit war die eigenartige Heilwirkung des

Schömberger Klimas entdeckt. Um auch anderen Erholungsbedürftigen diesen Ort zugänglich zu machen, erwarb Römpler den Gasthof zum Hirsch und eröffnete darin 1888 das „Luftkurhaus“, das sich rasch eines guten Besuchs erfreute. Bald suchten auch Lungentuberkulöse hier Heilung. So ergab sich die Notwendigkeit, die Luftkuranstalt in eine ärztlich geleitete Heilanstalt für Tuberkulöse umzuwandeln. Damit entstand die älteste der heute bestehenden Heilstätten des Dorfes, das Sanatorium Schömberg.

Die weitere Entwicklung und der heutige Stand sei im folgenden in aller Kürze skizziert.

1. Das Sanatorium Schömberg. Erster Arzt war Dr. Baudach, welcher der Anstalt etwa 10 Jahre vorstand. 1892 wurde sie wesentlich erweitert und in den Jahren 1898 und 1902 auf das Doppelte vergrößert und neuzeitlich eingerichtet. Von 1898—1918 leitete Sanitätsrat Dr. Koch das Sanatorium. Jetziger leitender Arzt ist Dr. Walder.

2. Die Neue Heilanstalt wurde abseits vom Orte auf der sogenannten Reute an der Grenze der Schömberger und Schwarzenberger Gemarkung im Winter 1898/99 von dem früheren Leiter des älteren Sanatoriums, Dr. Baudach, zusammen mit Architekt Burger aus Stuttgart errichtet und im Mai 1899 eröffnet. Die beiden Gründer starben bald nach der Eröffnung. Anfangs September 1899 übernahm die Leitung der Anstalt Dr. Schröder. Er steht noch heute an der Spitze der Anstalt. Die Neue Heilanstalt hat sich aus kleinen Anfängen (bei der Eröffnung standen 25 Betten zur Verfügung) zu ihrer jetzigen Größe entwickelt.

3. Das Sanatorium Schwarzwaldheim (früher Süddeutsche Heilanstalt) wurde 1899/1900 von dem Bauunternehmer Schill aus Wildbad gebaut. Erster Arzt war Dr. Herrlinger. Von 1910 bis 1924 war Dr. Bandelier leitender Arzt, welcher die Anstalt durchaus zeitgemäß einrichtete. 1925 wurde die Anstalt an die Reichs-Versicherung für Angestellte in Berlin verkauft; seitdem wird sie nur mit männlichen Kranken belegt. Leitender Arzt ist Dr. Eversbusch.

4. Zu Schömberg gehört auch noch die auf dem Hengstberg bei Calmbach liegende Volksheilstätte Charlottenhöhe. Sie wurde vom württembergischen Verein für Volksheilstätten errichtet und 1905/06 von Oberamtsbaumeister Link in Neuenbürg erbaut. Am 25. Mai 1907 weihte sie das württembergische Königspaar ein. Nach Dr. Schütz leitet diese Anstalt jetzt Dr. Dorn. Sie hat eine Frauen-, Männer- und Kinderabteilung. Für letztere wird zur Zeit ein umfangreicher Neubau erstellt.

5. 1908 entstand auf dem Bühlhof das Kurhaus Waldeck, das heute Kranke der Schupo beherbergt, 1912 das Kinderheim. Leitender Arzt dieser beiden Anstalten ist Dr. Schwermann.

In weiteren Krankenpensionen des Ortes ist Dr. Wahl ärztlich tätig.

So hat Schömberg in knapp 40 Jahren einen Aufschwung genommen, der ihm über die Grenzen Deutschlands hinaus einen guten Ruf als Kurort für Tuberkulöse gesichert hat.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch im Dorfbild wieder. Während in der Talstraße Altschömberg den Zustand vor 100 Jahren im wesentlichen unverändert erhalten hat, stehen die Hauptstraße,

die Liebenzeller und die Schwarzwaldstraße durchaus im Zeichen der neuen Zeit. In rascher Folge hat sich hier Haus an Haus gereiht. So standen an der Liebenzeller Straße um 1900 außer der 1832/33 (vom Staat) erbauten Kirche nur einige Häuser. Heute zieht sich hier ein langer Doppelstrang städtisch anmutender Gebäude hin, der bis zur Reute reicht, und Jahr für Jahr arbeitet eine rastlose Bautätigkeit daran, die verbliebenen Lücken zu schließen.

Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 betrug die ortsanwesende Bevölkerung Schömbergs 1983, die Wohnbevölkerung 1284 Personen; letztere hat gegenüber 1900 um 50% zugenommen.

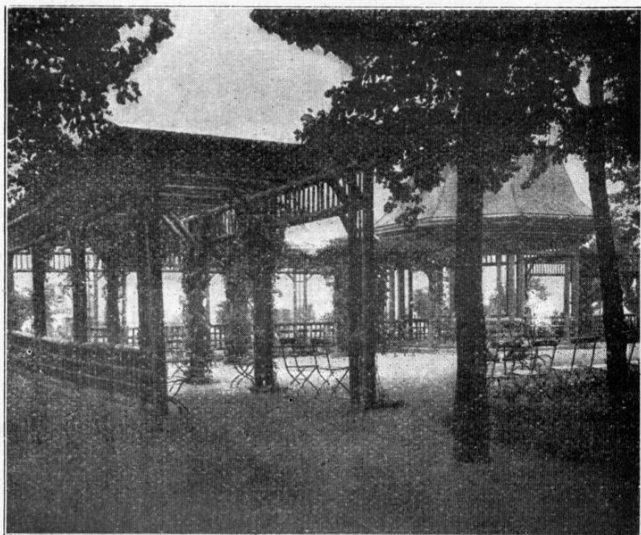
Schömberg hat eine Postanstalt mit Telephon und Telegraph, sowie eine eigene Apotheke. Eine Kraftwagenlinie verbindet es mit den benachbarten Bahnstationen Höfen a. Enz (Linie Pforzheim—Wildbad) und Bad Liebenzell (Linie Pforzheim—Horb), eine zweite, erst vor kurzem eröffnet, mit der Oberamtsstadt Neuenbürg.

Friedrich Sick, Höfen a. Enz.

IV. Über die gesundheitlichen Einrichtungen und Kurmittel.

Die gesundheitlichen Einrichtungen unseres Kurortes sind besonders seit Gründung des Kurvereins in der letzten Zeit gefördert worden. Der Verein hat es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, nach mancher Richtung hin für die Zerstreung der Kranken Sorge zu tragen, sondern auch die gesundheitlichen Verhält-

nisse unseres Ortes zu bessern und Kureinrichtungen zu schaffen, welche es den Kranken, die nicht in den Anstalten untergebracht sind, ermöglichen, auch im Orte nach den Grundsätzen einer sachgemäßen Behandlung ihres Leidens zu leben.



Kuranlagen.

So wurde ein größerer Kurpark mit zahlreichen Ruheplätzen geschaffen. Die Gemeinde errichtete Liegehallen. Die Kanalisation des Ortes wird langsam ausgebaut. Eine vorzügliche Quellwasserversorgung ist vorhanden. Es ist dafür gesorgt, daß mit Sungenkranken belegte Zimmer im Orte regelmäßig desinfiziert werden. Ein Desinfektionsapparat für Betten, Decken und Sputum steht zur Verfügung.
Schrüder, Schömberg.

fügung. Die Tuberkulosefürsorge für die Einwohner ist geregelt. Geschultes Pflegepersonal ist vorhanden. Der Kurverein bildete weiter aus seiner Mitte einen Ausschuß, dem außer den Ärzten Schömberts auch der beamtete Arzt des Bezirkes angehört. Er hat die sanitären Einrichtungen des Kurplatzes und die Durchführung dringender hygienischer Bedürfnisse zu überwachen. Seit kurzer Zeit besteht ein Ortsstatut, welches alle gesundheitlich für unseren Kurort nötigen Vorschriften enthält. Zimmervermieter und Kranke sind verpflichtet, die Bestimmungen dieses Statuts einzuhalten.

Neben der Anwendung aller physikalischen, arzneilichen und operativen Maßnahmen zur Heilung unserer Kranken spielen die klimatischen Verhältnisse unseres Platzes ein wichtiges Unterstützungsmittel unserer Heilbestrebungen. Auf Grund der in Schömbert seit langen Jahren gemachten meteorologischen Aufzeichnungen lassen sich jetzt die klimatischen Eigenschaften unseres Ortes genau festlegen. Sie sind wertvoll ergänzt durch die Beobachtungen der seit 1 1/2 Jahren im Betrieb befindlichen lichtklimatischen Station. (Vergl. folgenden Abschnitt des Führers.)

Das Klima ist bekanntlich die Gesamtheit der Witterungen eines längeren Zeitabschnittes, wie sie durchschnittlich aufzutreten pflegen. Außer den Witterungsverhältnissen bestimmen den Klimacharakter die Bodenbeschaffenheit, die Vegetation, die Wasserverhältnisse, kurz, die ganze örtliche Lage eines Platzes. Bei der Bewertung klimatischer Eigenschaften einer Gesundheitsstation sind weiter die Dichte der Bevölkerung, ihre Lebensart, Beschäftigung und sozialen Verhältnisse zu berücksichtigen. Wir haben

es in Schömberg mit den ausgesprochenen klimatischen Eigenschaften des Mittelgebirges zu tun. Durch die Lage Schömbergs an einem Hang des Gebirges treten nach mancher Richtung hin besonders günstige Verhältnisse ein, die für die Behandlung unserer Kranken von Wert sind.

Die klimatologischen Eigenschaften des Höhenklimas sind kurz folgende: Abnahme des Luftdrucks und des Sauerstoffteildrucks der Luft, Abnahme der Wärme, Zunahme der Stärke der Sonnenstrahlung und der chemischen Lichtwirkung, Verringerung der jährlichen und täglichen Temperaturschwankung. Abnahme der absoluten Menge des Wasserdampfes und Zunahme der Verdunstungsgröße, Tal- und Bergwinde, stärkerer Windschutz durch Wälder spielen eine Rolle. Der Boden ist im Schwarzwald auf den Hängen trocken, die Bewaldung ist groß und, was das Wichtigste ist, wir finden reine Luftverhältnisse, mangelnden Staub. Ein höherer Gehalt an radioaktiver Substanz und stärkere elektrische Spannung in der Luft haben vielleicht auch Einfluß auf die Gesundheit. Diese allgemeinen Merkmale des Gebirgsklimas sind natürlich je nach der Lage des einzelnen Platzes auf der Höhe, im Tale oder am Hang mehr oder weniger verschieden, nur der Grundcharakter bleibt derselbe.

An unserem Hang sind die Eigenschaften des Waldklimas mit zu berücksichtigen. Die großen Wälder, die Schömberg umgeben, wirken regulierend und ausgleichend auf Lufttemperatur und -feuchtigkeit, sie dienen dem Windschutz. Das Wesentlichste ist aber die außerordentliche Reinheit der Luft im Walde, die für den Lungenkranken von besonders großer Bedeutung ist.

Wie wirkt nun das Höhenklima auf den Menschen? Es liegen darüber besonders eingehende Untersuchungen aus dem Hochgebirge vor, zum Teil aus Plätzen, die ihrer Höhe wegen für Kurzwecke nicht mehr in Frage kommen. Wir

können das hier Gefundene in gemildeter Form auch für das Mittelgebirge als wirksam annehmen. Das Gebirgsklima wirkt im allgemeinen reizend. Es werden verschiedene Organsysteme des Menschen zu vermehrter Tätigkeit angeregt. So nehmen die Zahl der Atemzüge, die Atemgröße, der Brustumfang zu, der Herzschlag wird vermehrt, der Blutdruck nimmt ab. Das Höhenklima beeinflusst das Blut. Die blutbildenden Organe werden zu gesteigerter Tätigkeit angeregt. Es vermehren sich nicht nur die roten Blutzellen, sondern auch der Blutfarbstoff. Es steht fest, daß im Gebirge bei Blutarmut eine schnellere Erholung des Blutes eintritt als in der Ebene. Sehr wichtig ist die beobachtete Anregung des Stoffwechsels. Es ist eine deutlich vermehrte Neigung zum Eiweißansatz im Gebirge vorhanden. Der Fettansatz nimmt dagegen eher etwas ab. Man hat für alle diese Einflüsse des Gebirgsklimas auf unseren Körper in ersterer Linie die Abnahme des Sauerstoffgehaltes der Luft verantwortlich gemacht. Einen weiteren bedeutsamen Einfluß auf das Entstehen mancher der geschilderten Erscheinungen hat weiter die Strahlung. Es nimmt nicht nur die Stärke der Sonnenstrahlung im Gebirge zu, sondern auch die chemische Strahlenwirkung ist größer als in der Ebene.

Es treffen also klimatische Reize beträchtlicher Art den Kranken, der das Gebirge aufsucht. Sie können nützlich, aber auch schädlich wirken. Nur nützliche Reize erhöhen die Widerstandskraft des von der Tuberkulose befallenen Körpers dem Krankheitserreger gegenüber. Es geht daraus klar hervor, daß im höheren Gebirge viele geschwächte Tuberkulöse, denen erhebliche Reize nicht mehr zugemutet werden können, geschädigt werden. In Höhenlagen über 1000 m darf man daher nur Kranke senden, die noch über genügende Reserven verfügen, deren Kreislauforgane, Nervensystem und Nieren intakt sind, die in der Ernährung noch nicht zu sehr herunterkamen und sich den starken klimatischen Reizen des

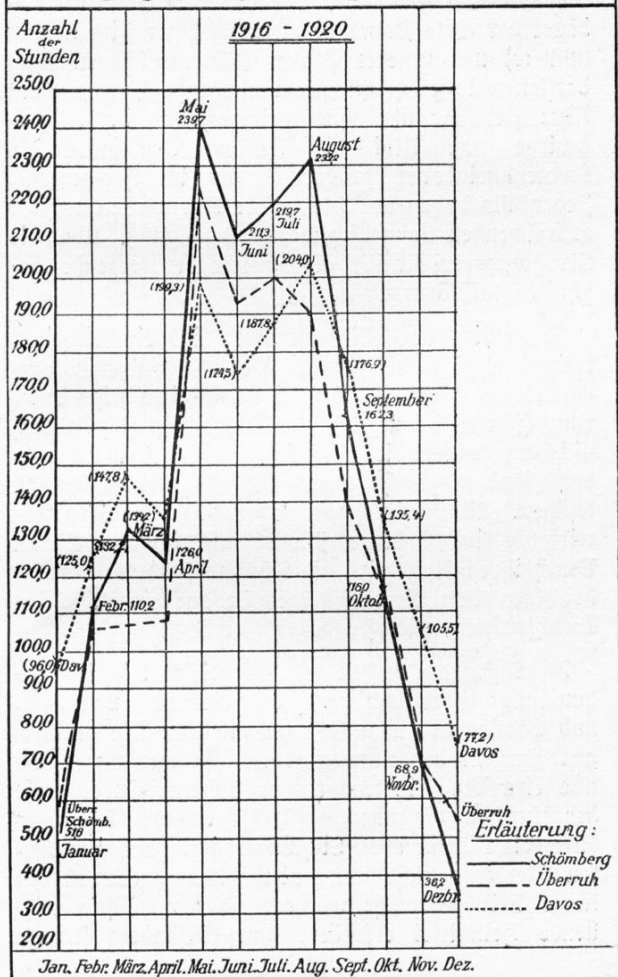
höheren Gebirges anzupassen vermögen. Es sind das vor allem Fälle, bei denen eine gute Reaktivität der Krankheit gegenüber nachzuweisen ist, und die eine ausgesprochene Neigung ihrer Krankheitsherde zur Schrumpfung und Vernarbung zeigen. Schwerere Veränderungen in den oberen Luftwegen sind nach unserer Erfahrung auch eine Gegenanzeige zum Aufsuchen größerer Höhen wegen der stark die Schleimhäute austrocknenden Wirkung des dortigen Klimas. In unserer Höhenlage sind die Verhältnisse günstiger. Für sie eignen sich eigentlich alle Fälle von Tuberkulose, die überhaupt noch besserungsfähig sind.

Das Gebirgsklima erhöht also bei günstig liegenden Fällen die Widerstandskraft des Tuberkulosekranken dem Krankheitserreger gegenüber. Es ist imstande, ihn durch seine klimatischen Reize günstig zu beeinflussen. Eine besondere Heilwirkung des Gebirgsklimas auf die Tuberkulose ist aber trotzdem nicht anzunehmen. Das Gebirge bietet nur auf Grund seiner besonderen klimatischen Eigenschaften mancherlei Vorteile, die tiefergelegene Plätze vermissen lassen. Die frühere Lehre von einer relativen Immunität der Gebirgsbewohner der Tuberkulose gegenüber ist als irrtümlich aufzugeben. Es läßt sich auch statistisch nicht nachweisen, daß die Heilerfolge, die im Gebirge und vor allem im Hochgebirge erzielt werden, die in günstigen, niederer gelegenen Plätzen beobachteten überragen. So ist die Erfolgsstatistik im Hochgebirge behandelter Tuberkulöser durchaus nicht besser als die bei uns in Schömberg festgestellte. Wir erzielten z. B. in der Neuen Heilanstalt bei 7021 statistisch verwertbaren, längere Zeit beobachteten Lungentuberkulösen, die zu 83,7% dem 2. und 3. Stadium der Krankheit

angehörten, in 87,4% der Fälle einen guten Kur-
erfolg (Besserung bis relative Heilung). 27,57%
der Kranken verloren die Bazillen, 64,7% wurden
andauernd entfiebert. Besseres ist aus dem Hoch-
gebirge bisher nicht berichtet worden. In unseren
Mittelgebirgsplätzen hat sich der Kranke natürlich
auch an das Klima zu gewöhnen. Er muß sich
sofort nach der Ankunft in ärztliche Behandlung
begeben, da nur der Arzt in der Lage ist, auf Grund
seines Befundes zu entscheiden, welches Maß der
klimatischen Reizwirkung der Kranke verträgt, und
wie er sich in der ersten Zeit des Aufenthalts auf
unserer Höhe diesen Reizen gegenüber zu verhalten
hat. Besonders die mächtige Wirkung des Luft- und
Sonnenbades ist streng ärztlich zu überwachen.

Über die klimatischen Verhältnisse der Schwarz-
waldhöhen herrschen auch in Ärztekreisen noch sehr
irrtümliche Auffassungen. Man spricht von reich-
lichen Niederschlägen, sehr zahlreichen Nebeltagen,
viel Wind, viel Staub, und davon, daß besonders
Lungenkranke in der kälteren Jahreszeit bei uns
wesentlich schlechter aufgehoben sind als im Hoch-
gebirge. Diesen Irrtum sollen die klimatologischen
Betrachtungen in diesem Büchlein zerstreuen helfen.
Die folgende Klimabeschreibung von Dr. Busse zeigt,
daß wir an unserem Hange relativ wenig Nieder-
schläge haben, sehr viel sonnige Tage, verhältnis-
mäßig selten Nebelbildungen, daß die Mulde des
Plateaus und die großen, uns besonders nach Osten
und Norden umgrenzenden Wälder genügenden
Windschutz geben, daß vor allem die nächtliche
Temperaturumkehr ein Klimafaktor ist, der für
unsere Kranken, die nachts die Freiluftkur durchzu-
führen haben, von nicht zu unterschätzendem Wert

Sonnenschein.



ist. Die Sonnenscheindauer ist besonders groß im Sommer und Frühjahr. Ich habe die Sonnenscheindauer der Orte Davos (1560 m), Überrauch im Allgäu (850 m) und unseres Platzes (650 m) kurvenmäßig darstellen lassen. (Vgl. die umstehende Kurventafel.) Man sieht daraus ohne weiteres, daß im Mittelgebirge von Mai bis Anfang September die Sonnenscheindauer größer ist als im Hochgebirge. Jedenfalls haben wir für unsere Kurzwecke durchaus ausreichenden Sonnenschein zur Verfügung. Über die Strahlungsverhältnisse gibt weiter der folgende Abschnitt Aufklärung.

Sonnenlicht und Wärmestrahlen sind ein mächtiges Reizmittel für die Haut. Der Organismus antwortet auf diesen Reiz durch allmähliche Pigmentierung (Braunfärbung der Haut) und sucht sich dadurch nicht nur gegen die ultravioletten chemischen Strahlen, sondern auch gegen die Wärmestrahlen zu schützen. Wie wir schon sahen, ist die Strahlenwirkung im Gebirge stärker als in der Ebene. Durch ihren Reiz wird die Schutzstoffbildung des Erkrankten dem Erreger gegenüber gesteigert. Seine Durchseuchungswiderstandskraft wächst.

In Schömberg suchen wir uns dieses wichtige Behandlungsmittel auch durch den Gebrauch von Luft- und Sonnenbädern zunutze zu machen. Die gutartigen Formen der Lungentuberkulose und vor allem alle Kranken mit sogenannter äußerer Tuberkulose der Knochen, Gelenke und Drüsen werden besonders durch diese natürlichen Lichtbäder gefördert. Sie dürfen allerdings nicht plan- und wahllos gegeben und zu lange Zeit gebraucht werden. Dieses mächtig wirkende Heilmittel erfordert ganz besonders strenge

Anzeigen und genaue ärztliche Anweisung für seine Anwendung. Der Kranke darf also unter keinen Umständen ein Luft- und Sonnenbad ohne Befragung des Arztes nehmen.

Einige besonders günstige Eigenschaften des Klimas von Schömberg und seiner Lage haben wir auch erwähnt. Wir besprachen die Wirkungen des Waldklimas. Es ist noch hervorzuheben, daß allein der Wechsel des Ortes und des Klimas von großem Nutzen für den Tuberkulösen ist. Sein Organismus erfährt dadurch schon eine mächtige, ihn in der Genesung fördernde Umstimmung. Die beschriebenen klimatischen Reize kommen hinzu. Die Reinheit der Luft, dieses die Heilung der Tuberkuloseherde in den Lungen ganz besonders fördernde Kurmittel, ist in Schömberg gewährleistet, weil jede industrielle Anlage fehlt und der Ort selbst sich sehr lang hinstreckt und eng zusammengeschlossene Häusergruppen mangeln. Für unsere Zwecke sind weiter die recht günstigen Wegeverhältnisse Schömbergs von Wert. Die unsere Bergmulde begrenzenden Höhenzüge erheben sich sanft ansteigend etwa 70—80 m. Der in seiner Herzkraft geschwächte Lungenkranke findet hier also die denkbar besten Wegverhältnisse, die es ihm gestatten, ohne jegliche Ermüdung des Herzens nach den Vorschriften des Arztes seine für die Kreislauforgane nützlichen kurgemäßen Gänge auszuführen. Es läßt sich also eine systematische Terrainkur für Herz und Gefäße gut durchführen.

Dr. G. Schröder, Schömberg.

V. Das Klima.¹⁾

Schömburg liegt 605—655 m über Normal Null 48° 37' nördl. Breite und 35 Min. 37 Sek. östl. Länge von Greenwich. Der Ort, der sich seit Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu einem großen Tuberkulose-Heilort entwickelt hat, gehört wohl dem Schwarzwald an, liegt aber nicht mehr in dem dicht geschlossenen Tannenwaldgebiet des Hochschwarzwaldes, sondern in mittlerer Höhe des Ostrandes des Schwarzwaldes. In dieser Lage genießt es die klimatischen Vorteile, die der Ostrand des Schwarzwaldes gegenüber der Schwarzwaldhöhe und der Westseite besitzt, nämlich geringere Niederschläge, geringere Bewölkung und geringere Luftfeuchtigkeit. Im allgemeinen schwankt das Klima zwischen der Meereswitterung der europäischen Westküsten und der Binnenlandwitterung des östlichen Europas. Die Einflüsse der ersteren mit feuchten und kühlen Sommern, regnerischen und milden Wintern, überwiegen meist die der letzteren mit heißen und trockenen Sommern und kalten Wintern. Die Meereswitterung wird durch Südwest- und Westwinde, die Binnenlandwitterung durch Nordost- und Ostströmungen vermittelt.

Von der Ortskirche aus gesehen macht das Gelände von Schömburg den Eindruck einer weiten Mulde, umkränzt von bewaldeten Höhenzügen. Diese Mulde hat aber einen versteckten Ausgang in Form des Eulenbachtals. Der Eulenbach entspringt teil-

¹⁾ Neubearbeitung der Klimabeschreibung von Prof. Meyer und Obersekretär A. v. Müller in der II. Auflage des Werkes.

weise im Orte selbst und fließt in östl. Richtung der Nagold zu. Dieser durch das Eulenschachtal geschaffenen Öffnung verdankt die Witterung von Schömberg eine günstige Eigenart. Sie gestattet den Abfluß der nächtlich abgekühlten Luft und deren Ergänzung durch warme Luft aus dem Nagoldtale. So bleiben die Abendtemperaturen verhältnismäßig hoch und der Zeitpunkt der niedrigsten Nachttemperatur liegt nicht, wie sonst üblich, kurz vor Sonnenaufgang, sondern bald nach Mitternacht. Im übrigen entsprechen die Temperaturverhältnisse von Schömberg denen der mittleren Höhenlage des Schwarzwaldes. Im Gang der Temperatur hört die strenge Winterkälte durchschnittlich in der 3. Februarwoche auf, fängt aber Mitte November wieder an. In der Zeit von Mitte November bis Ende Februar kann Schömberg als Winterfrische gelten. Bis dann die Einheizgrenze im Frühjahr erreicht wird, kommt durchschnittlich die letzte Aprilwoche heran. Aber erst in der letzten Maiwoche sind Kälterückfälle nicht mehr ernstlich zu fürchten. Immerhin sind Nachtfroste noch, allerdings sehr ausnahmsweise, in der ersten Junihälfte vorgekommen. Infolge der verhältnismäßig langsamen Temperaturzunahme im Frühjahr pflügt durchschnittlich die Hauptobstblüte erst im Mai einzutreten. Im Hochsommer kommen bisweilen heiße Nachmittage vor, die jedoch nur ausnahmsweise drückend heiß sind. Am bisher allerheißesten Tage, dem 28. Juli 1921, wurden in Schömberg 34,3° Celsius (im Schatten) gemessen. Auch an solchen heißen Tagen wird die Temperatur nachts noch erquicklich und nimmt nicht das erschlafende Gepräge der Niederungen an. Festzuhalten ist, daß die Sommertemperatur in Schömberg einem Mai

in Stuttgart oder der Rheinniederung gleicht. Im Herbst dauert die warme Witterung im mittleren Verlaufe bis etwa Mitte September an. Durchschnittlich wird erst Ende September die Einheitsgrenze unterschritten und künstliche Erwärmung nötig, um den Aufenthalt behaglich zu gestalten. Als hauptsächlichstes Charakteristikum sowohl des täglichen, wie des jährlichen Schömberger Temperaturverlaufes ist große Gleichmäßigkeit festzustellen. Die Schwankung zwischen höchster und tiefster Tagestemperatur beträgt im Januar $5,8^{\circ}$ Celsius, im Juli $10,2^{\circ}$ Celsius. Zwischen Januar- und Julitemperatur besteht im Mittel ein Unterschied von $17,5^{\circ}$ Cels.

Die relative Feuchtigkeit der Luft beträgt in Schömberg durchschnittlich 78%, etwas mehr als in der Niederung. Sie ist in den einzelnen Jahren wenig verschieden, um so mehr aber im Laufe der einzelnen Tage, namentlich bei klarem und sonnigem Wetter. Im Frühjahr und Sommer beträgt die Feuchtigkeit am Tage durchschnittlich etwa 75%, von September bis Dezember etwa 83% in der Nacht. Ein Zurückgehen der relativen Feuchtigkeit auf 25% ist sehr selten. Es handelt sich bei solchen Fällen um Föhnaufläufer. Die Hauptsteigerung des Feuchtigkeitsgehaltes und damit die mindeste Entziehung von Feuchtigkeit tritt mit der nächtlichen Mindesttemperatur ein, in Schömberg bald nach Mitternacht, was zur Förderung der Nachtruhe für besonders günstig gelten darf.

Der absolute Gehalt der Luft an unsichtbaren, aufgelösten Wasserdampf, der meist in mm-Quecksilberdruck angegeben wird, ist für die später zu behandelnde Sonnenstrahlung sehr wichtig, da die

Langjährige

Monate	Luftdruck		Lufttemperatur					
	bet 611 mm über NN (nicht reduziert d.h. bet 0° + Schwerekorrektur) 50jähriges Mittel	bet 611 mm über NN (reduziert d.h. bet 0° n. Meeresoberfläche) 50jähriges Mittel	100jähriges Mittel				Mittleres	
			7 ²³ °C	2 ²³ °C	9 ²³ °C	Mittel °C	Max. °C	Min. °C
Januar	709.5	765.1	-3.1	-0.4	-2.5	-2.1	0.6	-5.2
Februar	708.6	763.9	-1.4	2.4	-0.6	-0.1	3.5	-3.5
März	707.1	761.8	0.6	4.9	1.4	2.0	6.0	-1.8
April	706.3	760.6	5.1	9.3	5.3	6.5	10.7	1.8
Mai	707.6	761.4	10.4	14.3	9.6	11.0	16.0	5.8
Juni	708.8	762.1	13.8	17.4	12.8	14.2	19.2	8.9
Juli	709.4	762.4	15.7	19.5	15.0	16.3	21.3	11.1
August	709.6	762.4	14.2	18.4	13.7	15.0	19.8	10.2
September	710.3	763.4	11.0	15.4	10.9	12.1	16.5	7.8
Oktober	709.0	762.9	6.4	10.6	6.7	7.6	11.7	4.1
November	707.9	763.0	1.8	5.0	2.2	2.8	6.0	0.0
Dezember	709.1	764.5	-1.4	1.0	-0.9	-0.6	2.3	-2.1
Jahr	708.6	762.8	6.1	10.4	6.1	7.0	11.1	2.9

Monate	Tage in Mittel							
	Niederschlag	Schnee	Ge- witter ☾	Nebel ≡	Schnee- decke ☐*	Klare (hellere)	trübe	klare
Januar	15.3	7.2	0.5	2.9	16.0	4.2	15.0	10.8
Februar	13.7	7.4	0.1	2.1	14.2	4.3	12.1	11.5
März	16.6	7.7	0.5	2.6	9.4	3.9	11.2	14.0
April	15.0	3.2	1.4	2.5	2.5	3.5	9.7	13.3
Mai	15.0	—	4.4	2.0	—	4.8	8.5	17.3
Juni	14.5	—	4.8	2.0	—	4.4	8.1	15.5
Juli	14.2	—	3.5	1.4	—	5.2	6.7	18.8
August	14.3	—	3.3	2.0	—	6.0	5.8	19.0
September	12.6	—	1.4	4.0	—	6.3	8.0	16.7
Oktober	12.6	1.0	0.4	4.6	0.2	5.4	9.3	16.7
November	14.0	3.7	0.2	4.0	5.7	3.0	13.6	12.0
Dezember	16.7	6.2	—	4.2	10.0	2.8	16.5	10.0
Jahr	174.4	35.6	20.4	34.2	59.0	54.1	125.2	175.2

Anmerkung: über die Sonnenscheindauer zeigt die vorstehende Kurve das Nötige.

Mittel

Zahl der			Dunstdruckmittel	Feuchtigkeit				Himmelsbedeckung Sehtel	Nieder- schlags- höhe	
Sproftage	Wintertage	Sommertage		7 ²³ _a	2 ²³ _p	9 ²³ _p	Mittel		Summe	davon Schnee
				%	%	%	%			
23.1	9.2	—	4.2	87.5	80.5	87.2	85.1	6.9	79.7	24.9
21.1	6.6	—	4.2	86.8	75.7	86.7	83.1	6.5	56.4	19.5
18.4	2.4	—	4.6	85.2	69.5	85.3	80.2	6.3	79.4	25.3
9.6	0.1	0.0	5.5	80.5	65.2	82.5	76.0	6.3	81.7	10.9
1.6	0.2	1.4	7.7	76.7	63.6	83.9	74.7	5.6	88.6	1.0
0.1	—	3.0	9.3	77.7	65.3	85.0	76.0	5.5	96.9	—
—	—	6.2	10.3	78.6	65.0	84.5	76.0	5.3	106.3	—
—	—	4.6	10.0	81.1	66.8	85.1	77.7	5.1	91.2	—
0.4	—	1.4	8.8	87.9	72.3	88.7	82.8	5.4	84.7	—
5.3	0.2	—	6.9	88.9	75.6	89.3	84.4	5.8	60.6	1.0
16.3	3.7	—	4.9	88.9	79.8	88.3	85.8	6.7	75.0	12.2
19.9	6.8	—	3.4	88.9	83.1	88.3	86.8	7.3	91.2	19.0
115.4	29.9	16.7	6.8	84.0	71.9	86.5	80.8	6.0	991.7	113.8

Winde								
N	NE	E	SE	S	SW	W	NW	C
1.1	3.4	6.7	8.3	5.9	18.5	29.4	8.6	11.0
2.2	2.9	7.9	6.4	8.1	16.3	24.4	7.3	8.8
2.4	3.2	4.8	7.8	8.1	19.7	24.4	12.2	10.3
3.4	5.3	6.5	10.8	4.9	15.8	22.2	12.0	9.0
3.8	7.6	8.7	10.4	4.5	13.1	22.0	13.5	9.4
3.5	3.0	6.0	7.4	4.8	15.4	27.4	13.6	8.7
3.0	3.0	4.5	5.3	5.6	17.6	30.8	12.3	10.9
2.7	1.9	3.6	4.9	5.2	17.5	34.0	12.0	11.2
2.4	3.3	8.1	7.5	4.4	15.6	29.4	9.1	10.2
2.1	3.8	4.8	11.0	7.0	17.0	22.1	8.3	16.8
1.2	3.9	6.5	11.0	7.8	19.0	19.9	6.5	14.2
0.7	2.9	5.3	7.6	8.1	23.7	25.2	6.5	13.0
28.4	44.2	73.4	98.0	74.6	209.3	307.0	122.3	138.5

Durchlässigkeit der Luft für die Sonnenstrahlen bei zunehmender Feuchtigkeit abnimmt, bei abnehmender Feuchtigkeit steigt. In Schömberg sind durchschnittlich 6,5 g auf das cbm anzunehmen, zahlenmäßig fast ebensoviel, wie der Dampfdruck der Luft in mm-Quecksilbersäule, der in der Zusammenstellung als Dunstdruck aufgeführt ist. Im Sommer beträgt die Dampfmenge etwa 10 g, im Winter 4 g, ist also im Sommer fast zweieinhalbmal so groß wie im Winter. Das Frühjahr ist wasserdampfermer als der Herbst. Aus diesen Tatsachen wird der später zu erörternde Gang der Sonnenstrahlungsintensität erklärlich werden.

Die Niederschläge sind nicht wesentlich häufiger, als sonst in Süddeutschland, jedoch oft etwas dichter und deshalb ergiebiger. Gegenüber den niedrig gelegenen Gegenden Süddeutschlands ist in Schömberg das $\frac{4}{3}$ fache an Niederschlag zu erwarten, gegenüber Norddeutschland das $1\frac{1}{2}$ fache. Der Hochschwarzwald aber empfängt mehr als das Doppelte bis $2\frac{1}{2}$ fache an Niederschlag. Durchschnittlich bringen etwa 40% aller Tage Niederschlag, doch sind nur $\frac{1}{10}$ aller Stunden als verregnete oder verschneite Stunden zu rechnen. In der kälteren Jahreshälfte fällt der Hauptteil der Niederschläge nachts und morgens, in der wärmeren bringen die Nachmittagsstunden oft mehr und heftigere Regen als die Nacht- und Morgenstunden. Wie in ganz Süddeutschland wechseln ziemlich niederschlagsarme und ziemlich niederschlagsreiche Zeiten etwa im Verhältnis von 15 : 11 Tagen miteinander ab; für den Landwirt nicht ganz in günstiger Weise, namentlich, wenn die eine Zeit, besonders die nasse, sich zu sehr ausdehnt, die andere zu sehr einschrumpft.

Von den einzelnen Monaten sind Januar und Februar verhältnismäßig niederschlagsarm, dagegen der Juni verhältnismäßig niederschlagsreich. Im September ist ein Nachlassen der Niederschläge häufig. In den kalten Monaten November bis März fällt durchschnittlich $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{5}$ des Gesamtniederschlages als Schnee. Die Schwankungen des Verhältnisses sind sehr beträchtlich, beträchtlicher als in den zum Vergleich herangezogenen Ländern Ostpreußen und Kurland. Schnee kommt im Mai nur noch ziemlich selten und nur ausnahmsweise schon im Oktober vor. Im März ist meist noch wenig Nachlassen der Neigung zu Schneefall zu verspüren. Gewöhnlich fällt der Schnee bei uns weniger dicht als der Regen. Hierin schließt sich der Vorschwarzwald, zu dem Schömberg zu zählen ist, mehr dem Neckarland an als dem Hochschwarzwald. Durchschnittlich ist in den drei Wintermonaten $\frac{1}{3}$ aller Tage mit Schnee bedeckt. Ein völliges Durchhalten der Schneedecke über den ganzen Winter ist sehr selten. Fast immer kommt eine zeitweilige Auflösung der Schneedeckung vor.

Gewitter und namentlich Hagel sind in Schömberg nicht so häufig wie im württembergischen Neckarland. Die Hauptgewittermonate sind Mai bis August. In der kälteren Jahreszeit kommen als Ausnahmefälle vereinzelt schwache Gewitter vor.

Nebel sind selten. Vom September bis Dezember ist monatlich auf 4—5 Tage mit Nebel zu rechnen. Diese Nebel pflegen sich auf die Morgenstunden zu beschränken und nach kurzer Dauer sich aufzulösen. Den ganzen Tag über dauern Nebel nur in Ausnahmefällen.

Der Schwarzwald, wie ganz Süddeutschland, gehört zu den bewölkungsärmeren Gegenden Deutschlands. Groß ist das Weniger gegenüber Norddeutschland allerdings nicht, aber immerhin nicht unbeträchtlich. Mit Italien und mit der Riviera kann sich freilich an Bewölkungsarmut der Schwarzwald in den ersten drei Viertel des Jahres nicht vergleichen, aber auch nicht mit der daraus entspringenden Trockenheit. Vom April bis September ist durchschnittlich nur die Hälfte des Himmels bewölkt. Vom Mai bis August ist auf 7 Stunden Sonnenschein pro Tag durchschnittlich zu zählen. Am schönsten und sonnigsten sind Juli und August, am trübsten November bis Februar. Doch ist auch in diesen Monaten auf 12—13 $\frac{1}{2}$ schöne (bis zu $\frac{1}{3}$ wolkenfreie) Tage im Monat zu zählen. Ganz ohne Sonnenschein ist vom März bis Oktober selten ein Tag. Im Spätherbst und Winter sind etwa 8 sonnenlose oder sehr sonnenarme Tage im Monat zu rechnen. Vom November bis März sind im Mittel etwa $\frac{2}{3}$ des Himmels als bedeckt, etwa $\frac{1}{3}$ als wolkenfrei zu schätzen.

Eigentümlich ist ein, allerdings mäßiges Nachlassen der Sonnenscheindauer im Juni, das mit reichlicher Gewitter- und Gewitterwolkenbildung zusammenhängt.

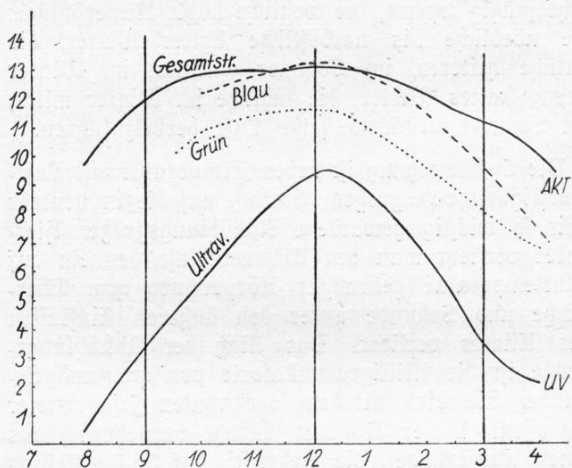
Die Luftbewegung ist wie in Süddeutschland überhaupt erheblich schwächer als in Norddeutschland mit Einschluß von Ostpreußen und Kurland, und wird durch die nahen Höhen in Schömberg selbst noch weiter verringert, weshalb die Luftversehung oft geringfügig ist; doch ist völliger Stillstand der Luft nicht sehr häufig. Die Hauptrichtungen sind West bis Südwest und Nordost bis Ost. In Schöm-

berg wird örtlich der Wind oft nach Südost abgelenkt. Stürme sind selten und kommen meist vom November bis März, im Sommer mitunter im Anschluß an Gewitter vor.

Von den einzelnen Windrichtungen pflegt südwestliche mäßig warme, die westliche kühle Niederschläge, die nördliche bis nordöstliche kaltes Wetter, die östliche heiteres, im Sommer warmes, im Winter streng kaltes Wetter, die südliche im Winter milde, im Sommer drückend heiße Luft herbeizuführen.

Die Luftbewegung ist neben Temperatur und Luftfeuchtigkeit von großem Einfluß auf die in neuerer Zeit so wichtig gewordene Abkühlungsgröße. Hierunter versteht man den Wärmeverlust, den ein auf Bluttemperatur gebrachter Körper pro qcm Oberfläche und Sekunde unter den äußeren Einflüssen des Klimas verliert. Das Maß der Abkühlungsgröße ist die Milligrammkalorie pro qcm und Sekunde. Sie wird mit dem sogenannten Frigorimeter gemessen. Dieser Apparat besteht vornehmlich aus einer Kupferkugel, die elektrisch auf $36,5^{\circ}$ Celsius geheizt wird, bei welcher Temperatur die Heizung automatisch (durch ein Kontaktthermometer) ausgeschaltet wird. Nach Abkühlung auf eine bestimmte untere Temperaturgrenze wird die Heizung automatisch wieder eingestellt und die Kugel wieder auf $36,5^{\circ}$ Celsius gebracht, wo sich die Ausschaltung wiederholt, und so geht das Spiel eine größere Anzahl von Malen fort. Gleichzeitig läuft eine Uhr automatisch während der Heizperioden mit, so daß man leicht Heizdauer und Abkühlungsdauer in Summa ermitteln kann. Aus beiden geht die Abkühlungsgröße hervor.

Die Abkühlungsgröße beträgt auf einer Schömberger Liegehalle im Juli 4,0 und im Dezember 11,0 $\frac{\text{mg cal.}}{\text{qcm Sek.}}$ Im Freien betragen diese Größen etwa 50% mehr. Hinsichtlich der Abkühlungsgröße weist das Mittelgebirge wohl die gün-



Tageskurve der Gesamtsonnenstrahlung der Blau-, Grün- und Ultraviolettstrahlung.

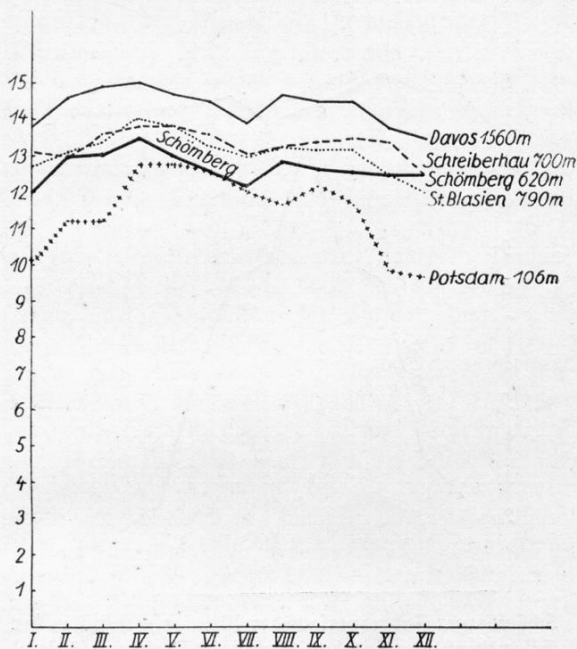
Gesamtstrahlung in cal./qcm Min.

Blau-, Grün- und Ultraviolettstrahlung in beliebigem Maß.

stigsten Verhältnisse auf, weil sie nach den bisherigen Messungen dort am kleinsten und gleichmäßigsten ist.

Zum Schluß möge noch einiges über die Intensität der Sonnenstrahlung gesagt werden. Diese zeitlich und örtlich sehr veränderliche Größe hängt zum Teil von der Meereshöhe und der Sonnenhöhe, die die Länge des

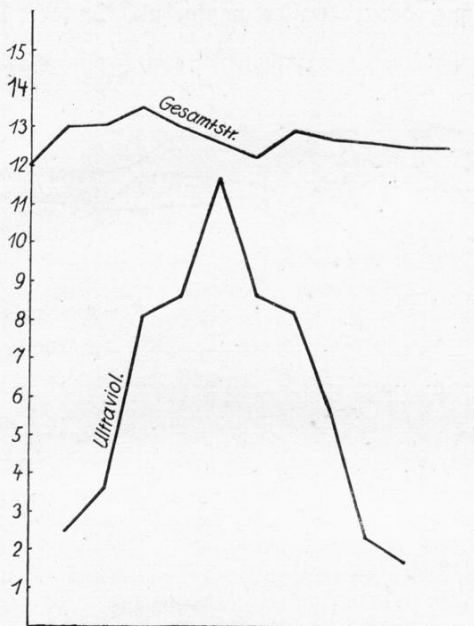
Luftweges, den die Sonnenstrahlen zu durchlaufen haben, bestimmt, ab, zum großen Teil aber auch von der Beschaffenheit der Atmosphäre, insbesondere, wie schon erwähnt, deren Wasserdampfgehalt. In der Kurve



Jahresverlauf der Mittagsintensitäten der Gesamtsonnenstrahlung in cal./qcm Min.

S. 68 ist der Tagesverlauf der gesamten Sonnenstrahlung, sowie des grünen, blauen und ultravioletten Anteiles dargestellt. Die Gesamtstrahlung, deren Intensität durch die langwelligeren Wärmestrahlen in der Haupt-

sache bestimmt wird, besitzt im Frühjahr, Sommer und Herbst eine relativ geringe Schwankung, die für das Zeitintervall von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr



Schömberger Jahresverlauf der Mittagsintensitäten der Gesamtstrahlung mit der Ultraviolettstrahlung ($300\mu\mu$)
Gesamtstrahlung in cal./qcm Min.
Ultraviolettstrahlung in beliebigem Maß.

mittags bei der vorstehenden Kurve, die dem September angehört, beispielsweise nur zirka 10% beträgt. Sehr viel größer dagegen sind die Intensitätsänderungen der kurzwelligen, vor allem der ultravio-

letten Strahlen. Hieraus folgt eine wesentliche Änderung in der Zusammensetzung des Sonnenlichtes. Sonne und Sonne ist nicht dasselbe, und es entsteht die Frage, ob nicht der starke Ultraviolettgehalt der Mittagssonne einen zu starken Reiz auf den geschwächten Organismus des Kranken ausübt. Bei Sonnenbädern heißt es hier also Vorsicht üben. Die Tageskurven zeigen nicht immer einen so regelmäßigen Verlauf, wie in dem angeführten Beispiele. Sehr oft, besonders im Sommer, treten Unregelmäßigkeiten in Form von Einknickungen auf. So ist z. B. die Intensität um die Mittagszeit, also beim höchsten Sonnenstande öfters geringer wie die früheren Vormittagswerte oder späteren Nachmittagswerte. Solche Unregelmäßigkeiten werden verursacht durch Dunstbildungen, die dem bloßen Auge oft gar nicht und oft nur als ganz zarter Schleier am Himmel bemerkbar werden. In der Kurve S. 69 ist der Jahresverlauf der Gesamtstrahlung von Schömberg und verschiedenen anderen Orten dargestellt. An allen Orten fällt das Maximum der Intensität nicht auf einen Sommermonat, wo die höchsten Sonnenstände erreicht werden, sondern auf das Frühjahr. Dies hat seinen Grund in der außerordentlichen Trockenheit der Frühjahrsluft. Vergleicht man die Intensitäten verschiedener Orte miteinander, so zeigen sich die Gebirgsorte den in der Ebene gelegenen Orten besonders im Winter erheblich überlegen. Ein großer Vorteil des Strahlungsklimas der Gebirgsorte gegenüber dem der Ebene ist die große Gleichmäßigkeit der Intensität im Jahresverlauf, die es gestattet, Kuren das ganze Jahr hindurch ohne Unterbrechung durchzuführen.

Frägt man noch nach den Jahresverlauf der

Ultraviolettstrahlung, so ergibt sich hierfür ein ganz anderes Bild, welches in der Kurve S. 70 dargestellt ist. Wieder sind, wie im Tagesgang, die Intensitätsschwankungen wesentlich größer, als die der Gesamtstrahlung, und das Maximum fällt hier auf den Sommer. Leider können die Schömberger Werte zur Zeit noch nicht mit denen anderer Orte verglichen werden, da die Schömberger Apparatur noch nicht auf das Davoser Einheitsmaß geeicht ist. Neben der soeben besprochenen direkten Sonnenstrahlung ist auch die Strahlung des Himmels von großer Bedeutung, besonders im ultravioletten Gebiete, wo sie die direkte Strahlung der Sonne zeitweise erheblich übertreffen kann. Auch hier weist das deutsche Mittelgebirge günstige Verhältnisse auf, ist dem Hochgebirge vielleicht sogar überlegen, eine Frage, die zur Zeit nicht völlig zu beantworten ist, da das Beobachtungsmaterial nicht ausreicht.

Dr. B u s s e , Schömberg.

VI. Schlußbetrachtung.

In den vorstehenden Abschnitten hat der Leser alles Wichtige über die Elemente des Schömberger Klimas, die Bodenbeschaffenheit unseres Platzes, seine Vegetation und Tierwelt erfahren. Es wird ihm klar geworden sein, daß hier manches Nützliche für die Behandlung der Tuberkulose sich vereinigt. Wir erkennen es aus den kurz geschilderten Einwirkungen des Mittelgebirgsklimas auf den gesunden und kranken Menschen. Wir hörten von dem

hervorragenden Nutzen des Lichtes, von den besonders günstigen Wärmeverhältnissen, von den nützlichen Einflüssen des Waldklimas und der Reinheit der Luft. Unser Ort erfüllt also alles das, was von einem Platze gefordert werden muß, in dem Tuberkulöse mit Erfolg behandelt werden sollen, nämlich: Trockenheit und Durchlässigkeit des Bodens, sanft ansteigende Wegverhältnisse, reichliches gutes Quellwasser, Fehlen von luftverunreinigenden Betrieben, ausgedehnte Wälder, möglichst gleichmäßige Temperatur, die besonders wertvolle nächtliche Temperaturumkehr und damit geringe nächtliche Abkühlung, nicht zu schroffe Witterungsumschläge, Seltenheit von Nebel, mäßige Niederschläge, große Sonnenscheindauer und Intensität der Sonnenstrahlung, im Winter möglichst lang andauernde Schneedecke. Unser Klima bietet also all die wertvollen Eigenschaften des Gebirgsklimas, welche als gute Unterstützungsmittel bei der Tuberkulosebehandlung benutzt werden können.

Die langjährige an Tausenden von Fällen gesammelte Erfahrung der Ärzte Schömberts hat bewiesen, daß die hier erzielten Kurserfolge in nichts hinter den in Schweizer alpinen Kurorten für Tuberkulöse erzielten zurückstehen. Sie beweisen, daß der Satz „Der Lungenkranke soll möglichst im heimischen Klima genesen“ noch immer als wahr unerschütterter feststeht. Die in Schömbert bei Tuberkulösen erzielten Erfolge zeigen uns weiter eindeutig, daß wir zur Behandlung unserer Tuberkulösen Klimate ausländischer Kurplätze nicht zu verwerten brauchen. Gerade unsere jetzige wirtschaftliche Notlage hilft der Erkenntnis zum Siege: Auch in unserem deutschen Vaterlande sind sämtliche klima-

tische Faktoren vorhanden, die zur Unterstützung einer sachgemäßen Tuberkulosebehandlung nötig und wertvoll sind. Dr. G. Schröder, Schömberg.

VII. Anhang.

Spaziergänge.¹⁾

- Rundgang 1: Kirche, Schwarzwaldstraße zu Bank 2 Bergfrieden nach Bank 3 Hohenzollernblick (schöne Aussicht), Fünfwegscheid, Schwarzenberger Reservoir an der Liebenzeller Straße, zur Köhlerhütte und zurück über Grenzbank 18 zum Ausgangspunkt. Entfernung 5 km.
- Rundgang 2: Leipziger Platz über Talbank 4, Bank 5 Rehruf und Bank 6 Scharfes Eck durch eine Mandelbaum-Allee zu Bank 8 Waldeslust; zurück über Bank 7 Schiller-Eiche und Kapuziner-Bank 20 zur großen Linde an der Schillerstraße. Entfernung 4 km.
- Rundgang 3: Kriegerdenkmal auf Calmbacher Straße über Panorama-Bank 21, Kurhaus Waldeck, zur Bank 9 Waldeck und 10 Jägerruhe (beim neuen Forstwarthaus) zurück über Öhlschläger-Ruhe (Bank 11) (schöne Fernsicht) zum Ausgangspunkt. 3 km.
- Rundgang 4: Kriegerdenkmal, dem Fußweg nach Höfen entlang zur Kübeleswiese (Bank 12), über Bank 13 Eberhards-Ruhe nach Bank 19 Branderhöhe oder von Bank 13 zu Bank 14 Schönblick, weiter zu Bank 15 Eulenuf, Bank 16 Waldfriede und Bank 17 Dreißpiß, zurück über Bank 18.

¹⁾ Anmerkung: Als Ergänzung zu diesem Führer wird die Anschaffung der neuen Karte des Württembergischen Statistischen Landesamtes von Schömberg und Umgebung empfohlen. Preis 1 Mark.

Weitere Wege

(teilweise markiert vom Schwarzwald-Bezirksverein Schömburg.)

1. Schömburg – Hirsau, 9 km, Markierung: halbiertes Rechteck weiß-rot. Kirche an den Kuranlagen vorbei über Oberlengenhardt Höhe, Zainen, Oberkollbach (rechts liegen lassen) nach Hirsau (berühmte Klosterruine).
2. Schömburg – Höfen, 6 km, Markierung: rot-weiß. Kriegerdenkmal, Fußweg über Kübeleswiese in den links vom Forellenbach zu Tal führenden, staubfreien Förstelbachweg nach Höfen.
3. Schömburg – Calmbach, 7 km, Markierung: weiß-blau. Kriegerdenkmal, Bühlhof, rechts von Bank 10 über Heilstätte Charlottenhöhe nach Calmbach.
4. Schömburg – Kapfenhardt Mühle – Unterreichenbach, 9,5 km, Markierung: weiß-blau. Kriegerdenkmal, Talstraße, durch den Wald „Eulenloch“ über Kapfenhardt oder Kapfenhardt Mühle nach Unterreichenbach.
5. Schömburg – Würzbach, 9 km, Markierung: rotes Band im weißen Feld. Kriegerdenkmal über Bänke 20, 7 und 8 an der Jägerhütte und Saatschulen vorbei nach Würzbach-Maislach (Mühle).
6. Schömburg – Salmbach, 5 km, Markierung: wie Nr. 5. Talstraße, Römerweg, Überquerung des Kapfenhardt und Grunbacher Wegs, Calmbach, zurück über Langenbrand, Schömburg.
7. Schömburg – Schwarzenberg – Bieselsberg – Kapfenhardt Mühle – Kapfenhardt – Schömburg oder umgekehrt. 10 km.
8. Schömburg – Schwarzenberg – Bieselsberg – Unterlengenhardt – Schömburg. 12 km.
9. Schömburg – Oberlengenhardt – Schwarzenberg – Schömburg. 7 km.
10. Schömburg – Oberlengenhardt – Maisenbach – Zainen – Schömburg. 10 km.

11. S c h ö m b e r g — W i l d b a d. 11 km.
12. " — B a d L i e b e n z e i l l. 8,5 km.
13. " — B a d T e i n a c h. 15 km.
14. " — R u i n e Z a v e l s t e i n. 15 km.
15. " — H e r r e n a l b. 27 km.
16. " — B a d e n = B a d e n. 41 km.

S c h u l t h e i ß H e r m a n n.



Rurhaus Waldeck

Schömberg

Pension mit guter Verpflegung für
Leichtlungenkranke mittleren Standes.
Modern eingerichtete Zimmer, Bade-
zimmer, Dampfheizung, elektr. Licht,
Liegehallen, schöner schattiger Garten

Besitzer: J. Brustmann
Telephon Nr. 21

Villa Luise

Besitzer: Georg Karle

Schöne Fremdenzimmer
Zentralheizung // Eigene Liegehalle
Telephon Nr. 37

Gasthof u. Pension „Ochsen“

Besitzer: Wilh. Kusterer / Telephon 48

Langjähriger Küchenchef

Neu eingerichtet // Gut bürgerliches Haus // Schöne
Fremdenzimmer // Eigene Liegehalle // Großer Garten
Zentralheizung // Mäßige Preise // Prospekte

Gasthof u. Pension Linde

Besitzer: Fr. Lörcher

Ältest renommiertes Haus

3 Minuten vom Wald und Kurpark

Schön eingerichtete Fremdenzimmer

Vorzügliche Verpflegung

Selbstgezogene Weine

Haltestelle des Postautos

Telephon Nr. 13

Hotel und Pension Krone

Besitzer E. Bauer, Koch / Telephon Nr. 3

Gut bürgerliches Haus // Freie Lage // Zentralheizung

Schöne Südzimmer mit Balkon // Bad // Elektr. Licht

Garten-Liegehalle // zum Teil fließendes Wasser

Reine Weine // Vorzügliche Küche

Restaurant u. Pension „Zur Post“

Besitzer: Fr. Reentschler // Fernsprecher Nr. 47

Schöne Fremdenzimmer

Staubfreie Liegehalle // Gute Verpflegung

An- und Abfahrt der Postautos // Autogarage

Weinstube Theuner

Besitzerin: Adolf Theuner Ww. // Fernspr. 17
Gut bürgerliches Haus // Heilbronner und Mosel-Weine
Erstes Spirituosenhaus Schömbergs
Spezialität: Schwarzwälder Kirschengeist
Niederlagen von Asbach- und Scharlachberg-Cognac
Nebenzimmer mit Piano

Kurpension Burkhardt

bei der Post / Fernsprecher 72
bietet für Leichtlungenkranke angenehmen Kur-
aufenthalt // Schöne Einzelzimmer mit fließendem
Wasser // Zentralheizung // Liegehallen
Gut bürgerliche Küche
Besitzer: Fr. Burkhardt

Oskar Blessing

Kurort Schömberg bei Wildbad // Fernsprecher Nr. 31
Konditorei, Kaffee u. Weinstube // Delikatessen
Große Auswahl in Schokoladen und Pralinen
Feine Flaschenweine, Liköre, Schaumweine

Haus Zillinger

Fein eingerichtete Fremdenzimmer
Warmwasser-Heizung // Bad // Radio
Elektr. Licht // Sommer- u. Winterbetrieb
Staubfreie Liegehalle in nächster Nähe des Waldes

Modehaus Kappler Schömberg

Fernsprecher Nr. 65

★

Das Haus
der vornehmen Kleidung
für Damen und Herren
nach Maß u. Konfektion

Fr. Mönch

Manufaktur-, Woll-, Weiß- u. Kurzwarengeschäft
gegenüber dem Sanatorium 1 — Telephon 10

Spezialität:

Damengarderobe nach Maß bei schnellster und billigster
Bedienung.

Auswahlfendungen stehen stets gerne zur Verfügung.

Jac. Bertsch

Mode- und Gebrauchsartikel

Liebenzeller Straße 162 (gegenüber der Post) / Telephon 67

Schön eingerichtete Fremdenzimmer // Zentralheizung
Elektrisches Licht // Veranda // Eigene Liegehalle
in nächster Nähe des Waldes und des Kurparks

Adam Burkhardt

Liebenzeller Straße 125

Bäckerei und Konditorei

Modern eingerichtete Fremdenzimmer mit Veranda
Elektrisches Licht — Bad im Hause

Andreas Burkhardt

Brot- und Feinbäckerei

Obstkuchen, Kekse, Zwieback, Schokolade, Bonbons
Bestellungen auf Torten, Kuchen, Hefen-
kränze, Gugelhupf u. sonst. Feinbackwerk
werden reell und pünktlich ausgeführt

Friedrich Kappler

Brot- und Feinbäckerei

Schillerstraße 12 // Fernsprecher 50

Torten, Kuchen jeder Art, Zwieback, Teegebäck
Schokolade, Bonbons

Math. Rentschler

Liebenzeller Straße 179

Brot- und Feinbäckerei
Schokolade — Bonbons

Jakob Bäuerle

Schlosserei und Installationsgeschäft

Schwarzwaldstraße 126 / Telephon 35

Eisenwaren aller Art / Elektr. Bedarfsartikel / Land-
wirtschaftliche Geräte / Fahrräder u. Fahrradartikel
Reparaturen / Öfen / Herde / Autogene Schweißung

Gustav Bäuerle

Leipziger Platz

Schlosserei — Mech. Werkstätte
Tankstelle für Benzin und Öl

Gust. Weber, Flaschnerei

Liebenzeller Straße

Emails und Blechwaren / Sämtliche Haushaltsartikel
Reiseandenken

Schön eingerichtete Fremdenzimmer / Eig. Liegehalle

Adolf Kammerer

Kunst- und Handelsgärtnerei

Schnittblumen / Topfpflanzen
Buketts / Kranzbinderei

Zahnpraxis

Joh. Ebert, Dentist

Neben dem Lamm

Die Klinik der Tuberkulose

Handbuch der gesamten Tuberkulose
für Aerzte und Studierende

Dr. B. Bandelier ^{Von} und Prof. Dr. O. Roepke
Chefarzt des ^{und} Chefarzt der
Sanatoriums Schwarzwaldheim- Eisenbahn-Heilstätte Stadtwald
Schömberg bei Wildbad in Melsungen bei Cassel

Fünfte bis siebente vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Bände

Band I: XI, 856 Seiten mit 86 Abbildungen im Text sowie 120 Abbildungen auf 29 Tafeln. 1924. Rm. 27.50, in Ganzl. geb. Rm. 30.—

Band II: Von Prof. Dr. O. Roepke. VI, 778 Seiten mit 127 Abbildungen im Text u. 40 Tafeln, 1926. Rm. 33.—, in Ganzl. geb. Rm. 36.—

Die Entwicklungsstadien der Lungentuberkulose

ihre Erkennung, Behandlung und Erfassung

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Wilh. Berghaus, Dr. med. Klinckmann,
Dr. E. von Müller und Dr. Willy Stephan herausgegeben von

Direktor Dr. Christ. Harms

Chefarzt d. Lungenspitals u. d. Lungenfürsorgestelle der Stadt Mannheim
V, 182 Seiten mit 117 Röntgenabb. 1926. Rm. 9.30, geb. Rm. 12.—

Praktisches Lehrbuch der Kindertuberkulose

Von

Chefarzt Dr. Georg Simon und Dr. Franz Redeker
Kinderheilstätte Aprath Fürsorgearzt Mülheim a. Rh.

VI, 425 Seiten Text mit 144 Abbildungen im Text. 1926
Vollständig Rm. 27.—, geb. Rm. 28.80, Vorzugspreis Rm. 21.60, geb. Rm. 23.40

Der Vorzugspreis wird zugestanden bei Abnahme von mindestens
5 Heften der Würzburger Abhandlungen aus der Medizin, von welchen
3 das vorstehende Werk füllen.

Verzeichnisse vom Verlag kostenlos

CURT KABITZSCH // VERLAG // LEIPZIG

Tuberkulose-Bibliothek

Beihefte zur „Zeitschrift für Tuberkulose“

herausgegeben von

Prof. Dr. Lydia Rabinowitsch, Berlin

Abonneten auf die „Tub.-Bibl.“ und Bestellern von 5 verschiedenen Heften der Reihe wird der ermäßigte Vorzugspreis eingeräumt.

Es enthalten u. a.:

- Nr. 2: **Die Lungentuberkulose im Röntgenbilde.** Von Dr. Max Cohn, leitender Arzt der Röntgenabteilung am städtischen Krankenhaus Moabit. 63 Seiten mit 23 Textbildern. Zweite, verbesserte Auflage. 1923. Rm. 2.—, Vorzugspreis Rm. 1,60
- Nr. 4: **Die Röntgenstrahlen im Kampf gegen die Tuberkulose.** Von Dr. Manfred Fraenkel, Charlottenburg. Zweite vermehrte Auflage. 45 Seiten. 1925. Rm. 1.50, Vorzugspreis Rm. 1.20
- Nr. 6: **Ueber Tuberkulose im Mittelstand** nebst Vorschlägen zu einer Erweiterung der Bekämpfungsmaßnahmen. Von Dr. med. Carl Breul, Freiburg-Günterstal. 64 Seiten mit 6 Uebersichten und 1 Epikrise. 1922. Rm. 2.—, Vorzugspreis Rm. 1,60
- Nr. 12: **Die okkulte Tuberkulose im Kindesalter.** Von Prof. Dr. St. Engel, Dortmund. 92 Seiten mit 17 Abbildungen im Text. 1923. Rm. 3.25, Vorzugspreis Rm. 2,60
- Nr. 13: **Die chirurgische Behandlung der Lungentuberkulose** bearbeitet und kritisch betrachtet auf Grund der Erfahrungen der chirurgischen Univ.-Klinik München 1918—1922. Von Priv.-Doz. Dr. Alfred Brunner. 375 Seiten mit 99 Abbildungen im Text. 1924. Mit einem Geleitwort von Prof. Sauerbruch, München. Rm. 17.50, Vorzugspreis Rm. 14.—
- Nr. 16: **Fieber und Fieberbehandlung bei Tuberkulose.** Von Dr. G. Schröder, leitender Arzt der neuen Heilanstalt Schömberg. 42 Seiten mit 1 Abbildung im Text und 15 Kurven auf 1 Tafel. 1924. Rm. 1.50, Vorzugspreis Rm. 1.20
- Nr. 17: **Die Prognose der Lungentuberkulose.** Von Prof. Dr. Jessen, Geh. San.-Rat in Davos. 1925. Rm. —,65, Vorzugspr. Rm. —.50
- Nr. 19: **Einrichtung und Betrieb einer Tuberkulösenfürsorge-stelle.** Von Dr. Karl Heinz Blümel. 102 Seiten mit 1 Abbildung im Text. 1925. Rm. 5.—, Vorzugspreis Rm. 4.—
- Nr. 20: **Ueber die experimentellen Grundlagen für die Sanocrysin-Behandlung der Tuberkulose.** Von Prof. Dr. Holger Møllgaard. **Die Behandlung der Tuberkulose mit Sanocrysin und Serum nach Møllgaard.** Von Dr. Knud Secher. 99 Seiten mit 45 zum Teil farbigen Textbildern. 1925. Rm. 5.—, Vorzugspreis Rm. 4.—
- Nr. 21: **Tuberkulose und Ernährung.** Von Geh. Rat Prof. Dr. Rosenfeld. 77 Seiten. 1925. Rm. 3.75, Vorzugspreis Rm. 3 —
- Nr. 22: **Die Ansteckung mit Tuberkulose und ihre Verhütung.** Von Dr. med. H. Braeuning. 95 Seiten mit 2 Abbildungen im Text. 1925. Rm. 4.50, Vorzugspreis Rm. 3,60

JOHANN AMBROSIOUS BARTH // VERLAG // LEIPZIG

Tuberkulose-Bibliothek

Beihefte zur „Zeitschrift für Tuberkulose“

herausgegeben von

Prof. Dr. Lydia Rabinowitsch, Berlin

Abonnenten auf die „Tub.-Bibl.“ und Bestellern von 5 verschiedenen Heften der Reihe wird der ermäßigte Vorzugspreis eingeräumt.

Es enthalten u. a.:

- Nr. 23: **Der Gang der Tuberkulosesterblichkeit und die Industrialisierung Europas** Eine statistisch-sozialhygienische Untersuchung. Von Dr. Georg Wolff, Stadtschularzt, Berlin, II, 172 Seiten mit 15 Abbildungen im Text. 1926.
Rm. 9,50, Vorzugspreis Rm. 7.60
- Nr. 24: **Beobachtungen über Ergebnisse der Pneumothoraxtherapie bei Lungentuberkulose.** (Nach eigenen Beobachtungen.) Von Geh. Rat Prof. Dr. W. Zinn und Dr. W. Siebert, Gen.-Oberarzt a. D. II, 36 Seiten. 1926.
Rm. 1,80, Vorzugspreis Rm. 1.45
- Nr. 25: **Ueber die Klassifikation der chronischen Lungentuberkulose.** Von Prof. Dr. A. Sternberg. 21 Seiten. 1926.
Rm. 1,50, Vorzugspreis Rm. 1.20
- Nr. 26: **Die Tuberkulose der oberen Luftwege** mit besonderer Berücksichtigung der klinischen Gesichtspunkte. Von Dr. W. Minnigerode. 48 Seiten mit 2 farbigen Tafeln. 1927.
Rm. 3,—, Vorzugspreis Rm. 2.40
- Nr. 27: **Biologische Einwirkung von der Haut auf den gesunden und tuberkulösen Organismus.** Kutane Tuberkulin-Diagnostik und Therapie. Von Prof. Dr. W. Zinn und Dr. G. Katz. 211 Seiten. 1927. Rm. 12,—, Vorzugspreis Rm. 9.60
- Nr. 28: **Serodiagnose der Tuberkulose.** Von Dr. Max Pinner. 88 Seiten. 1927. Rm. 5,—, Vorzugspreis Rm. 4,—
- Nr. 29: **Röntgenatlas der Lungentuberkulose des Erwachsenen.** Von Dr. Hanns Alexander. Mit 108 Röntgenbildern und 3 Abb. im Text. Rm. 15.50, Vorzugspreis Rm. 12.40

Tuberkulose der Kinder

Von Prof. Dr. Hans Kleinschmidt

Direktor der Universitäts-Kinderklinik, Hamburg

2., umgearbeitete Auflage. VI, 221 Seiten mit 6 Abbildungen im Text und 12 Tafeln. 1927. gr.8^o. Rm. 11.40, geb. Rm. 13,—

Inhalt: Allgemeiner Teil. — Klinische Diagnostik. — Tuberkulin-diagnostik. — Prognose. — Prophylaxe. — Therapie. — Literatur.

JOHANN AMBROSIOUS BARTH // VERLAG // LEIPZIG

Aerztliche Beratung

zur Ergänzung der Sprechstunde

- Nr. 1: **Chronischer Darmkatarrh, Darmschmarotzer** (Spulwurm, Madenwurm, Bandwurm usw.) ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M. IV, 65 Seiten. 1920. Rm. 1.20
- Nr. 2: **Chronische Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden**, ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M. IV, 57 Seiten. 1920. Rm. 1.20
- Nr. 3: **Gesundheits- und zeltgemäße Ernährung**. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M. VI, 58 Seiten. 1921. Rm. 1.—
- Nr. 4: **Schönheitsfehler und ihre Behandlung**. (Kosmetik.) Von Sanitätsrat Dr. S. Jessner, Königsberg i. Pr. 5. bis 6. verbesserte Auflage. 160 Seiten mit 11 Abbildungen im Text. 1923. Rm. 2.40, geb. Rm. 2.90
- Neue Wien. Fris.-Ztg.*: Für die Beseitigung von Schönheitsfehlern ist schon viel Geld ausgegeben worden, ein großer Teil davon zwecklos. Wer sich also einer „Schönheitskur“ unterziehen will, konsultiere erst San.-Rat Jessner. Die Lektüre seines Buches spart Geld; man weiß dann, was von der Kur erwartet werden darf.
- Nr. 5: **Leitfaden der weiblichen Gesundheitspflege**. Von Hofrat Dr. S. Flatau. VI, 181 Seiten mit 28 Abbildungen im Text. 4., erweiterte Auflage. 1922. Rm. 2.50, geb. Rm. 3.30
- Volksgesundheit*: Ein prachtvolles Buch, das der wissenschaftlichen Frau Auskunft über jede Frage der weiblichen Gesundheitspflege von den Entwicklungsjahren bis zum Matronenalter gibt.
- Nr. 6: **Suggestion Hypnose**. Ihr Wesen, ihre Wirkungen und ihre Bedeutung als Heilmittel. Von Dr. med. A. Sopp. 3. Auflage. V, 75 Seiten. 1922. Rm. 1.40
- Nr. 7: **Die Gicht**. Ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung. Von Dr. A. Sopp. IV, 48 Seiten. 1922. Rm. 1.—
- Nr. 8: **Die Syphilis**. Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orłowski. 3., ergänzte Auflage. IV, 47 Seiten. 1923. Rm. 1.—
- Nr. 9: **Der Tripper**. Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orłowski. 3., ergänzte Auflage. IV, 47 Seiten. 1923. Rm. 1.—
- Nr. 10: **Die Geschlechtsschwäche**. Laienverständlich erklärt von Dr. P. Orłowski. 2., ergänzte Auflage. 35 Seiten. 1923. Rm. —.90
- Nr. 11: **Die Gallensteinkrankheit und andere Erkrankungen der Leber und Gallenblase**, ihre Ursachen, Wesen, Verhütung und Bekämpfung. Von Dr. med. A. Sopp. VI, 56 S. 1923. Rm. 1.—
- Nr. 12: **Die Schönheitspflege**. Dargestellt von Dr. P. Orłowski. 5. bis 6., verbesserte Auflage. V und 126 Seiten mit 23 Abbildungen im Text. 1923. Rm. 2.50, geb. Rm. 3.—
- Nr. 13: **Die Zuckerkrankheit**. (Diabetes mellitus.) Ihre Ursachen, Wesen und Bekämpfung, einschließlich Insulinbehandlung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. A. Sopp. 3., verbesserte Auflage. VII, 103 Seiten. 1925. Rm. 2.50, geb. Rm. 3.30

CURT KABITZSCH // VERLAG // LEIPZIG

Aerztliche Beratung

als Ergänzung der Sprechstunde

- Nr. 14: **Das unreine Blut.** Gemeinverständliche Betrachtungen über krankhafte Veränderungen des Blutzellensystems. Von Dr. med. A. Hauer. IV, 73 Seiten mit 20 farbigen Abbildungen auf 4 lithogr. Tafeln. 1925. Rm. 3.80, geb. Rm. 4.80
- Nr. 15: **Innere Sekretion.** Probleme der Blutdrüsen und Verjüngung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Curt Thomalla. IV, 107 Seiten mit 20 Abb. im Text. 1925. Rm. 3.—, geb. Rm. 4.—
Die Umschau: Streng sachlich schildert Verf. in anregender Form das augenblicklich wichtigste Gebiet der inneren Medizin unter eingehender Darstellung der Steinach'schen Hypothesen und Ergebnisse. Gute Bilder ergänzen die geschriebene Darstellung. Dr. Schlör.
- Nr. 16: **Sexual- und Fortpflanzungshygiene.** Von Prof. Dr. K. Hintze, Leipzig. VII, 131 Seiten mit 4 Abbildungen im Text. 1925. Rm. 4.30, geb. Rm. 5.30
- Nr. 17: **Seelische Selbstbehandlung.** Ihr Wesen und ihr Heilwert. Von Dr. V. Hähnlein, Dresden. IV, 80 Seiten. 1926. Rm. 2.10, geb. Rm. 3.30
- Nr. 18: **Fettleibigkeit.** Ihre Ursachen, Gefahren und Bekämpfung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. A. Sopp, Frankfurt a. M. 2., verbesserte Auflage VI, 92 Seiten. 1926. Rm. 2.70, geb. Rm. 3.90
- Nr. 19: **Du und Dein Kind.** Gemeinverständliche Betrachtungen über moderne Ernährung und Erziehung des Kindes von Dr. Torgils Ormhaug, Oslo. V, 93 S. 1926. Rm. 2.70, geb. Rm. 3.90
Der Gesundheitslehrer: So klein das Buch ist, eine solche Fundgrube bildet es für die Eltern, denen an beherzigenswerter Belehrung liegt. Es bringt auch eine Fülle nicht bloß rein ärztlicher, sondern auch erzieherischer, vortrefflicher Ratschläge.
- Nr. 20: **Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung** und geheimnisvolle Lebensäußerungen des Körpers. Von Prof. Dr. Hans Much. IV, 117 Seiten mit 22 zumeist farbigen Abbildungen im Text. 1913. Rm. 2.—, geb. Rm. 3.—
- Nr. 21: **Gesunde Nerven.** Aerztliche Belehrungen für Nervenranke und Nervenschwache. Von Dr. med. Otto Dornblüth, Nervenarzt in Wiesbaden. 5., verbesserte Auflage. IV, 144 Seiten. 1916. Rm. 2.50, geb. Rm. 3.60
- Nr. 22: **Das hygienische A-B-C für Herzranke.** Von Prof. Dr. Heinrich Stern. IV, 150 Seiten, mit 6 Abbildungen im Text. 1914. Rm. 2.50, geb. Rm. 3.60
- Nr. 23: **Durch Wissen zur Schönheit.** Eine Kosmetik für Leib und Seele. Von Sanitätsrat Dr. A. Joh. Guthmann. 117 Seiten mit 15 Abbildungen. 1922. Rm. 1.20, geb. Rm. 1.80
- Nr. 24: **Leben und Lebensverlängerung.** Sechs Leipziger Radio-Vorträge. Von Dr. phil. et med. Georg von Wendt. IV, 82 Seiten mit 8 Tafeln. 1927. Rm. 3.30, geb. Rm. 4.—
Die Lebenskunst: Das Buch bietet eine wichtige Bereicherung des Wissens in bezug auf Ernährung sowie Vermeidung von Krankheit und Entartung; möchte es in den weitesten Kreisen die verdiente Beachtung finden.

CURT KABITZSCH // VERLAG // LEIPZIG

Warum krank sein?

Wille und Weg zur Gesundheit

Von Dr. Hermann Schall

200 Seiten. 1926. Rm. 6.—, geb. Rm. 7.50

Verfasser als Arzt will zeigen, daß nur Erkenntnis des richtigen Weges und ein fester Wille zum Gesundwerden helfen kann. Abkehr von den Ernährungssünden, vom Arzneimittelunfug, vom künstlichen Rausch und vom Schmutz, dafür Rückkehr zum Glauben an die Macht des Lebens und an den schöpferischen Urquell der Vererbung sind die Wegweiser zu dem Ziel, das Menschengeschlecht zu heilen und zu veredeln.

Ich möchte dieses Buch in den Vordergrund unter den vielen populär geschriebenen Büchern über Ernährung, Hygiene, Atmung, Leibesübung usw. rücken. Ich empfehle das Buch eindringlich.

Die Volksernährung

Körperliche und seelische Liebe

Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge
über das Geschlechtsleben

Von San.-Rat Dr. S. Jessner
Königsberg i. Pr.

4. bis 5. Tausend

V, 445 Seiten mit 53 Abbildungen im Text und auf 21 Tafeln. 1926

Brosch. Rm. 10.—, geb. Rm. 12.—

Wissenschaftlich, aber doch allgemeinverständlich. Ein warmfühlender Mensch und Arzt, der nicht nur das hohe Lied der ehelichen Liebe singt, sondern auch erschütternd schildert, wie soziale Not und Gewissenlosigkeit die Schuld an mancher Verirrung tragen. Wenn Eltern und Lehrer beherzigen, was Jessner in seiner Sexualpädagogik schreibt, könnte manches Leid verhütet werden. Es ist ein Ehebuch, ein Aufklärungsbuch und ein Erziehungsbuch zugleich.

Ein Urteil: Ich kenne kein Werk, das ich inhaltlich und stilistisch diesem gleichsetzen könnte. Es wäre sehr zu wünschen, wenn es weitgehende Beachtung fände. Prof. Stoeckel, Leipzig

CURT KABITZSCH // VERLAG // LEIPZIG

251-

Zeitschrift für Tuberkulose

Herausgegeben von

F. Kraus, E. von Romberg, F. Sauerbruch,
F. Penzoldt, C. von Pirquet

Schriftleiter:

A. Kuttner und L. Rabinowitsch

Jährlich erscheinen etwa 3 Bände zu je 6 Heften

Preis pro Band Rm. 24.—, zuzüglich Porto

Bisher liegen 47 vollständige Bände vor. Vollständige Reihen und größere Serien können noch geliefert werden

Ausführliche Probenummern kostenlos!

Durch **Originalarbeiten** und ausgewählte **Referate** berichtet diese Zeitschrift über die neuesten Erfolge und Beobachtungen im Kampfe gegen die Tuberkulose. Die in prägnanter Kürze abgefaßten aber stets aktuellen Arbeiten bieten den Tuberkuloseärzten, Amtsärzten, Heilstätten, Sanatorien, Fürsorgeämtern eine wenig zeitraubende Orientierungsmöglichkeit. Der Bezugspreis, im Verhältnis zu gleichwertigen Zeitschriften, ist ein angemessener, der gewiß den den jetzigen Verhältnissen gestatteten Jahresaufwendungen entspricht.

Handbuch der Tuberkulose

Unter Mitwirkung von zahlreichen Fachgelehrten
herausgegeben von

Ludolph Brauer
Hamburg-Eppendorf

Georg Schröder
Schömberg A.-O. Neuenbürg
(Schwarzwald)

Felix Blumenfeld
Wiesbaden

Dritte, umgearbeitete Auflage

In 4 Bänden vollständig Rm. 90.—, geb. Rm. 106.—

- Band I:** VI, 884 Seiten mit 137 teils farbigen Abbildungen, 8 farbigen und 11 schwarzen Tafeln. 1923. Rm. 27.—, geb. Rm. 31.—
- Band II:** IV, 759 Seiten mit 132 teils farbigen Abbildungen, 2 farbigen und 8 schwarzen Tafeln. 1923. Rm. 24.—, geb. Rm. 28.—
- Band III:** IV, 817 Seiten mit 124 teils farbigen Abbildungen und 14 farbigen Tafeln. 1923. Rm. 24.—, geb. Rm. 28.—
- Band IV:** IV, 484 Seiten mit 60 teils farbigen Abbildungen und 2 farbigen Tafeln. 1923. Rm. 15.—, geb. 19.—

JOHANN AMBROSIOUS BARTH // VERLAG // LEIPZIG

Sanatorium Schömberg in Schömberg

Privatheilanstalt für Lungenkranke
Chefarzt: Dr. med. Walder



Sommerkuren / Winterkuren
Neuzeitliche Einrichtung
Reiztherapie: Krysolgan
Lipoide / Tuberkuline usw.
Hydrotherapie
Künstliche Höhensonne
Luft- und Sonnenbad
Behandlung der oberen Luftwege
Röntgeneinrichtung / Pneumothoraxtherapie
3 Ärzte
Prospekt

Anfragen an den Chefarzt

Dr. med. Walder

Telegramm-Adresse:

Sanatorium Schömberg in Schömberg-Neuenbürg
Fernruf: Schömberg-Neuenbürg Nr. 1

Schröder, Führer von Schömberg

22